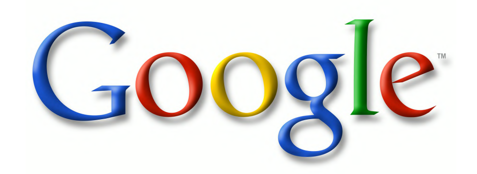
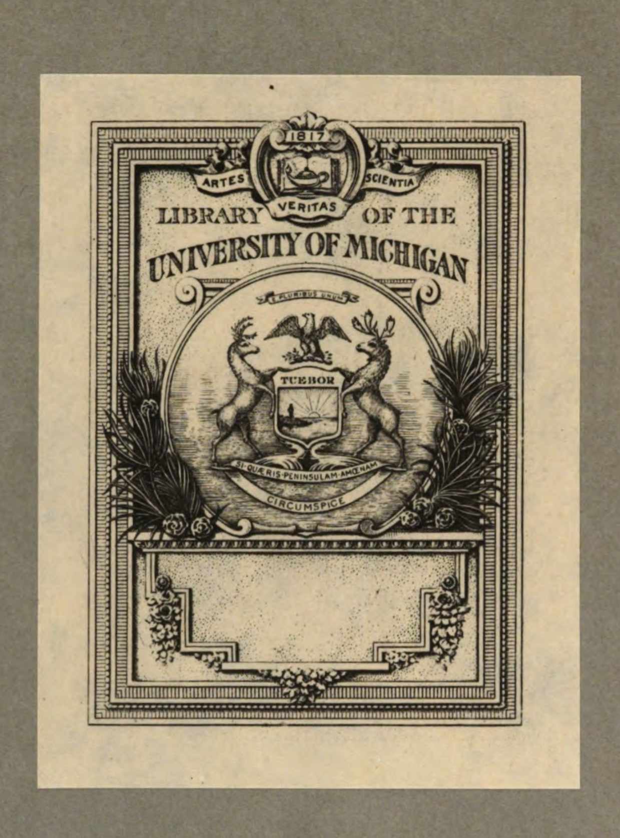



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

STOFF- UND MOTIVGESCHICHTE
DER DEUTSCHEN LITERATUR

HEIDELBERG

ALS STOFF UND MOTIV
DER DEUTSCHEN DICHTUNG

VON

RUDOLF GOLDSCHMIT



STOFF- UND MOTIVGESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITERATUR

5

STOFF- UND MOTIVGESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITERATUR

HERAUSGEGEBEN VON

PAUL MERKER UND GERHARD LÜDTKE

5

GOLDSCHMIT

HEIDELBERG



1929

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

BERLIN W 10 UND LEIPZIG



HEIDELBERG

ALS STOFF UND MOTIV DER DEUTSCHEN DICHTUNG

VON

RUDOLF K. GOLDSCHMIT

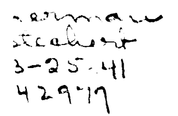


1929

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

BERLIN W10 UND LEIPZIG



Inhaltsverzeichnis.

In Natur, Geschichte, kultureller Leistung und sozialer Schichtung bietet Heidelberg seit Jahrhunderten die Stoffe für dichterische Gestaltung. Aus der Art, wie die einzelnen Stoffgebiete sinnvoll verknüpft oder durch Zeitgeist und persönliche geistige Haltung des Dichters geformt werden, lesen wir die Motive für die Dichtung. Was bedeutete nun Heidelberg dem Erlebnis des Dichters?: Heidelberg ist Berg-, Tal- und Flußlandschaft, ist historisches Denkmal (als Ort und Schauplatz geschichtlicher Geschehnisse und als solcher durch Wissenserlebnisse bekannt), ist Architekturdenkmal (durch Schloß und Stadtbild), ist Bildungsdenkmal (als Universitäts- und Aufenthaltsort schöpferischer Geister), und schließlich Gefühlsdenkmal (als Stadt studentischer Jugenderlebnisse). Bald war es demnach die Landschaft als Ganzes oder Teile der Landschaft wie das Tal, der Fluß zwischen den Bergen, das Schloß, die Brücke, bald war es das Bewußtsein um die leiderfüllte Geschichte dieser Stadt, bald war es die Erinnerung an hier verlebte Lehr- und Wanderjahre, welche die Dichter zu ihrem Liede oder zu ihrer Dichtung reizten. Wie und mit welchen dieser Wesensbestandteile nun Heidelberg als Stoff und Motiv in der Dichtung erschien, unter welchen geistes- und stoffgeschichtlichen Einflüssen dieser Stoff sich entwickelte und wandelte, das aufzuzeigen bleibt Aufgabe dieser Betrachtung.

Heidelberg gilt als die am meisten besungene deutsche Stadt und Landschaft. Während andere Städte, wie die Rheinstädte, oder die Landschaft am Meere und im Gebirge nur allgemeine Anlässe zur Dichtung wurden, ist Heidelberg schon früh, zur Zeit der Minnesänger und noch stärker während des Humanismus, als geographisch eindeutig bestimmter Stoff und lokal durch namentliche Kennzeichnung deutlich umgrenztes Motiv in die Dichtung aufgenommen worden, wenn es auch zur künstlerischen Bezwingung dieses Stoffes und dichterisch vollendeten Gestaltung dieses Motives sehr viel später kam.

Je mehr sich die Dichtung nun dieser Stadt als Stoff und Motiv bemächtigte, desto größer wurde das Mißverhältnis zwischen Wert und Menge der Heidelberger dichterischen Literatur. Auch diese Seite des

Problems bleibt zu untersuchen. Es wäre verlockend gewesen, das Problem „Heidelberg als Stoff und Motiv" nach der geopsychischen Seite auszudehnen und aufzuzeigen, wie das Erlebnis Heidelbergs die einzelnen Dichter in ihrem Schaffen beeinflußt und welche Wandlungen formaler und gehaltlicher Art das Werk des Dichters unter dem Einfluß Heidelbergs erfahren hat. Eine solche Betrachtung gehört in die Biographien der betreffenden Dichter. Ebenso habe ich darauf verzichtet, die einzelnen Heidelberger Dichtungen nach philologischen oder lebensgeschichtlichen Elementen zu untersuchen. Um so präziser hoffte ich durch diesen nicht leichtgewordenen Verzicht das Thema selbst herausarbeiten zu können.

BISHERIGE ARBEITEN.

Eine zusammenfassende Darstellung, die Heidelberg als Stoff und Motiv in der Literatur betrachtet, gibt es noch nicht. Das bekannteste Werk, das sich mit dem Thema „Heidelberg und die Dichtung" beschäftigt, Witkops Buch, sucht eine andere Aufgabe zu lösen und hieße dieser Aufgabe entsprechend richtiger: „Deutsche Dichter in Heidelberg". Witkop schildert in seinem verdienstvollen Buche die lebensgeschichtlichen Beziehungen deutscher Dichter zu Heidelberg, schildert ihre Aufenthalte in dieser Stadt und bringt meist die in Heidelberg entstandenen biographischen und lyrischen Zeugnisse, übergeht oft gerade jene dichterischen Leistungen, die etwa, nachdem die Dichter Heidelberg verlassen hatten, später als Niederschlag von Erinnerungen an Heidelberg entstanden sind. Die meisten lyrischen Dokumente und vor allem zahlreiche epische Gestaltungen Heidelbergs fallen aber nach ihrer Entstehungszeit in Lebensepochen der Dichter, da sie Heidelberg längst verlassen hatten. Sauers Dissertation über „Das Heidelberger Schloß in der Literatur" steckt quellenmäßig den Rahmen weiter, indem es über den Bereich der Kunstliteratur hinausgreift. Es lag ihm mehr daran, unter weitester Fassung des Begriffes „Literatur" alles zu vermerken, was die Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, politische Geschichte, Geographie und Dichtung zu melden weiß. Zu dem vorhandenen dichterischen Material kritisch oder auch nur deutend Stellung zu nehmen, hat er unterlassen. Mit Absicht grenzt er auch zeitlich seine Aufgabe ab, indem er die gesamte neuere, nachromantische und also doch immerhin gerade für unser Thema bedeutsame Literatur von seinen Betrachtungen ausschließt. Derwein kennzeichnet in seiner Untersuchung „Ein Führer durch moderne Heidelberg-Erzählungen" schon die zeitliche und stoffliche Begrenzung seiner Darstellung. 1923 suchte ich in meinem Vortrag über „Das Schloß in der Dichtung" zum ersten Male die stoff- und motivgeschichtliche Entwicklung dieses Landschaftsausschnittes mit der literaturhistorischen Entwicklungslinie zu verknüpfen. Die Zahl der Anthologien und der selbständigen, nur diesen Stoff „Heidelberg" behandelnden Gedichtbände ist groß. Das epische Prosamaterial (Roman und Novelle) wächst von Jahr zu Jahr an und konnte natürlich in keiner dieser Sammlungen berücksichtigt werden (vgl. die Bibliographie am Schluß dieser Arbeit). Neuerdings hat Lohmeyer in dem Bande

„Heidelberg“ der „Kultur-Stätten“ (von Sillib-Lohmeyer) einen ersten stoff- und motivgeschichtlichen Ueberblick über „Heidelberg in der Kunstgeschichte“ und damit wertvolle Anregungen nach dieser Seite gegeben.

MINNESANG UND HUMANISMUS.

Obwohl eine Anzahl bekannter Minnesänger aus der Gegend des Neckars und des Oberrheins stammt und ohne Zweifel Heidelberg kennen gelernt hat, müssen wir doch zum Ausgang des Mittelalters gehen, bis wir die ersten dichterischen Zeugnisse finden, die Heidelberg als Anlaß, Anreiz, Stoff oder Motiv benützen. Oswald von Wolkenstein, der späte Minnesänger (1367—1445), hat uns zwei Gedichte auf Heidelberg hinterlassen. Aber die Zeit, da der Minnesang ein stark entwickeltes Naturgefühl besaß, war vorbei. Heidelberg wird in den beiden Gedichten *(Ich rüm dich Haidelberg* und *Gen Haidelberg reit ich zu meinem Herren Reich)* nicht als Stadt oder Landschaft besungen, sondern nur zum Anlaß genommen, um dem Kurfürsten Ludwig dem Bärtigen zu huldigen. Die Gedichte sind ohne jede künstlerische Füllung und Naturschau, eine Verbeugung vor den Kindern des Kurfürsten und ein Freudenlied darüber, daß der Dichter durch Zufall in der Kammer des Kurfürsten übernachten durfte. Der höfische Gehorsam des Minnesängers spiegelt sich hier. Aus dem 15. Jahrhundert stammt ein Versuch, Heidelberg als Stadt der Liebe zu besingen: Epigonentum des Minnesangs.

Künstlerisch kann man diese Gedichte mit den Heidelberger Dichtungen des Frühhumanismus zusammenstellen. Abgesehen von der Verschiedenheit der Sprache, die bei Wolkenstein das späte Mhd., bei den Humanisten natürlich das Latein ist, gehören sie stilistisch durch die Poesielosigkeit und durch das Überwuchern zweckhafter, aber ungeistiger Substanz zusammen. Das gilt für die Prosaschilderung des Peter Luder, der in einer lateinisch geschriebenen, von dem Pfälzer Hofkaplan Matthias von Kemnat in seiner Chronik übersetzten Lobrede auf Friedrich den Siegreichen eine Schilderung von Stadt and Landschaft Heidelberg gibt. Die Schilderung geht nirgends über die topographische Beschreibung nüchtern dargestellter Einzelheiten der Landschaft hinaus. In den Fußstapfen dieser trockenen Reimer- und Versemacher ging auch der deutsche Michael Beheim (geb. 1416), der die Schilderung Luders und Kemnats nun in deutschen Versen von holpriger Form und unkünstlerischem Gehalt paraphrasiert. Er gibt Geographie und Ortsgeschichte in Reimen, einen versifizierten Fremdenführer.

Erst das 16. Jahrhundert zeigt eine Wandlung. Die Späthumanisten und Neulateiner dieser Zeit kennen auch noch nicht das örtlich individualisierte Landschaftserlebnis als dichterische Triebkraft, noch weniger natürlich als Wallung oder Gefühlsinhalt. Sie sind weder bewegt noch getrieben vom Anblick der Natur und sie finden auch nicht das Besondere und Einmalige der Landschaftsform. Aber sie tasten zögernd die allgemeinen Schönheiten Heidelbergs ab.

Conrad Celtes (1459—1505) beschreibt in seiner lateinischen Ode an Vigilius Heidelberg mit gelehrtem Pathos, das die beiden Berge, zwischen denen die Stadt liegt, ein „Bergespaar" nennt, das „zu den Sternen mächtig seine Gipfel" erhebt. In undichterischen, naheliegenden Bildern gedenkt er der Lage des Städtchens, dem er das Beiwort „froh" und „lieblich" schenkt. Man spürt, wie so oft bei den Humanisten, dunkle Tastreize, deren dichterische Auslösung verhindert wird durch mangelnde Sprachmacht, überragenden Verstand und fehlende Anschaulichkeit. Die humanistische Kultur war im wesentlichen eine Bewußtseinskultur und damit dem Erlebnis der Natur fremd. Auch Peter Lotichius (1528—1560) weiß in seiner Elegie an den Juristen Georg Cracovius nur vom „lieblich gewundenen Neckar" (nach der Übersetzung von Köstlin) zu sprechen. Kaum spürbare Bildvorstellungen bleiben in Fetzen zerrissen. Er ist der Held des ersten Heidelberger Professorenromans von Otto Müller „Der Professor von Heidelberg".

Jacobus Micyllus (Moltzer 1503—1558) ist unter allen Humanisten, die in ihren Werken mit Heidelberg sich beschäftigen, durch die Vorahnung einer Wesenheit der Heidelberger Landschaft gekennzeichnet, die später dann in dichterisch vollendeter Weise von Hölderlin gesehen und gestaltet wurde: Heidelberg liegt am Gebirgsausgang zur Ebene, verbindet also die Gedrängtheit des Tales mit der Freiheit der Ebene. Diesen Gegensatz sieht Moltzer, wenn er singt: „Im Osten von Bergen umschlossen, deren erquickendes Grün rieselndes Wasser benetzt — aber nach Westen eröffnet sich die unendliche Umschau über die Ebene" (nach der Übersetzung von Classen). Der späte Humanist sieht also den Gegensatz, aber auch er findet nur wissensmäßige Formulierungen ohne sinnliche Stimmungsgewalt und sprachliche Schlagkraft.

BAROCK UND VORKLASSIK.

Wann wurde Heidelberg als Stoff und Motiv von der Dichtung aufgenommen? Diese Frage hängt wesentlich mit einer anderen zusammen: Seit wann war überhaupt die dichterische Bewältigung des Natur-, des Landschaftserlebens möglich? Seit dem deutschen Mittelalter hat bis

zur Zeit Klopstocks die Kunstdichtung die Natur nicht als Gehalt der Dichtung formen können. Was vorher als Naturdichtung ausgegeben wurde, die Lyrik von Brockes und Ewald v. Kleist, die epische Dichtung Hallers, nahm die Landschaft nicht als Gehalt, sondern als Inhalt. Die einzelne Landschaft wurde nicht dranghaftes Erlebnis, sondern begriffliche Vorstellung, man beschrieb die einzelne Landschaft und zwar wie Brockes und Haller oft sehr genau mit peinlich pedantischer Schilderung der Einzelheiten, man beschrieb sie auch mit mehr Freude als etwa eine äußerliche stoffliche Situation, aber man beschrieb sie nur. Und so erhielt man von ihnen sorgsam aufgezeichnete Einzelbeobachtungen, während wir von der Dichtung gerade verlangen, daß sie im Individuellen des Zustandes das Symbolische des Gefühlserlebens aufsucht, d. h. daß sie durch die Anschauung das Individuelle ins Allgemeine auflöse. Das Gefühl aber als Trieb und Drang war diesen Dichtern fremd. Noch schlimmer war es um die vorangehenden Sprachreformatoren Opitz und Gottsched bestellt. Für diese Zweckdichter ist auch die schönste Landschaft nicht einmal Anreiz, wie doch schon bei Haller und E. v. Kleist und Brockes, sondern reizloser Anlaß, um in gereimter Sprache pädagogische oder moralische Forderungen aufzuzustellen und Meinungen auszudrücken.

Martin Opitz kam im Juni 1619 nach Heidelberg. Hier entstanden mitten in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges die meisten seiner stilgeschichtlich bedeutsamen, künstlerisch bedeutungslosen deutschen Gedichte, hier schrieb er auch die Vorrede zu seinem „Buch von der deutschen Poeterey". Nach Heidelberg war Opitz gekommen, aber nicht angezogen von der Landschaft oder der besonderen Naturphysiognomie von Schloß, Tal und Stadt, ihn reizte vielmehr „die unschätzbare Bibliothek, der Glanz des Hofes und der Ruf seiner Räte".

Die Gesamtbedeutung des Martin Opitz für die Sprachkunst, besser das Sprachkönnen, und für die Stilgeschichte ist heute außer Frage gestellt. Vergebens bleiben aber alle Versuche, seine Verse und Strophengebilde künstlerisch für die Dichtung zu retten. Von seinen Sonetten widmet er einige den Heidelberger Tagen: „An der Liebsten Vaterland", ferner „An einen gewissen Berg" (der Königstuhl) und „Vom Wolfsbrunnen bei Heidelberg". Daneben kehren in seinen „Oden und Gesängen" gereimte Niederschläge seines Heidelberger Aufenthaltes wieder. An diesen Heidelberger Gedichten des Martin Opitz läßt sich die ganze Poesielosigkeit seines Werkes und seiner Zeit ablesen. Opitz kam nicht von der Vorstellung los, daß es zunächst gelte, die deutsche Sprache (durch Übersetzungen, schulmäßige Formenbildungen) zu schleifen und technisch gelenkig zu machen, aber gerade durch diese

Bindung der Übersetzeraufgabe an die fremde Sprache blieb sein Deutsch noch starr und steif. Er holte vom Buche und Buchstaben und nicht von Natur und Landschaft die Antriebe zu seiner Dichtung.

Das Sonett „An der Liebsten Vaterland", in Alexandrinern von papierener Steifheit geschrieben, begnügt sich mit einer Lobpreisung Heidelbergs nicht um der Schönheit der Landschaft willen, sondern als der Heimat der Geliebten. Es sind völlig unindividuelle erdachte Bilder, aus begrifflichem Wissen geholt, mit denen Opitz Heidelberg als Stadt schmückt. Die Superlative dieser Lobpreisungen sind abgegriffene Wertbezeichnungen („Prinzessin aller Städte", „allerschönste Stadt").

Das Sonett „An einen gewissen Berg", womit er den Königstuhl apostrophiert, in fünffüßigen Jamben geschrieben, läßt gleichfalls die Landschaft als solche unberücksichtigt. Er rühmt das Landschaftsbild um seiner — Nützlichkeit willen, als Ausruh- und Belohnungsstätte für die Mühe, die man beim Besteigen des Berges aufwendet, als moralischen und physischen Luftkurort.

Dieselbe Anmut an sinnlich deutlichen und gefüllten Bildern hat auch das Alexandriner-Sonett „Vom Wolfsbrunnen bei Heidelberg". Auch hier eine aus Wissenskomplexen geholte, begrifflich erstarrte Bildersprache, die deshalb verlogen und kalt wirkt, weil sie aus den bombastischen Sprachmitteln der Zeit schöpft, ohne diese Sprache am lebendigen Augenerlebnis zu stärken. Wenn er das Wasser des Wolfsbrunnens „anmutiger denn Milch und köstlicher denn Reben" nennt, so wird aus diesen beiden Vergleichen ungleicher Bildstoffe die Gebundenheit der Dichtung Opitzens und seiner Zeit schon verdeutlicht. Auch hier gipfelt die Dichtung wieder in moralischer Zweckpredigt, indem Opitz auf die Ersteigung des Wolfsbrunnens den Preis einer intellektuell im Bewußtsein aufgenommenen Schönheit setzt.

Einen besonders erlebnis- und geschehensreichen Abschnitt der Geschichte Heidelbergs bilden die Leidenszeiten des Dreißigjährigen Krieges. Der Stoffumfang wird um ein Motiv bereichert, womit noch nicht gesagt ist, daß die Dichtung dieses Motiv auch gleich verarbeitet hätte: Heidelberg wird durch den Dreißigjährigen Krieg Denkmal der Geschichte.

Die Schilderung Heidelbergs in dem Jahrmarktsgedicht „Belägerung und Einnehmung der churfürstlich pfalzgräfischen Residenz- und Hauptstadt Heidelberg, welche geschehen im Monat September des 1622. Jahrs" ist eine reine Schlachtendarstellung. Sachlich wird die Eroberung des Schlosses geschildert und nur zweimal kehrt das abgegriffene Wort „schön" als einzige Bewertung für die Stadt wieder:

Doch wolltens nit aufgeben
Heidelberg die schöne Stadt"

und etwas später

So wurd die schöne Stadt
den Soldaten Preis geben".

Auch die „Moritat auf die französische Schandtat an Heidelberg verübt 1689", die in Ditfurths „Historischen Volksliedern" steht, beschränkt sich auf reporterhaften Bericht von der Zerstörung in Form eines Klageliedes, ohne irgendwie von Landschaft, Stadt oder Schloß einen Erlebniseindruck festzuhalten. Die deutsche Sprache besaß eben im 17. Jahrhundert noch nicht die Fähigkeit, seelische Eindrücke künstlerisch zu verdichten und dichterisch zu prägen und zu gestalten. Solche Lieder sind nicht mehr als journalistische Protokolle eines aktuellen Ereignisses. Das Jahrhundert vor Goethe, die Zeit das Barock und der Vorklassik, wäre auch dann kaum zu der Kraft gelangt, Heidelberg als Stoff und Motiv dichterisch zu bewältigen, wenn die Fähigkeit der deutschen Sprache zur dichterischen Gestaltung der Landschaft größer gewesen wäre. Das Landschaftserlebnis der Zeit ist abhängig von dem seelischen Verhalten des Menschen zu bestimmten Formen, zu einem bestimmten Stil der Landschaft. Heidelberg ist Berglandschaft in allererster Linie.

Im 18. Jahrhundert war aber der Naturblick der Menschen auf die breite, offene Landschaft gerichtet, es war die Epoche des holländischen Landschaftsideals, da die deutschen Fürsten ihre Residenz von den Bergen weg in die Ebene verlegten, da die badischen Markgrafen von Durlach nach Karlsruhe, die Pfälzer von Heidelberg nach Mannheim zogen. Eine solche Zeit hatte, auch wenn ihr die Kraft gegeben gewesen wäre, ihr Naturerleben in der Sprache des Dichters zu formen, kein Gefühl, kein Verhältnis zur Berglandschaft. Der Rationalismus dieser Zeit wehrt sich gegen Formen der Landschaft, die unbequem dem Wanderer und Fahrgast der Postkutsche sind, das Nützlichkeitsprinzip einer flachen, seichten Lebenskultur lehnt im Landschaftsbilde störende, verwirrende Verknüpftheiten der Formen ab. Gottsched nennt in seinem Gedicht diese Landschaft „rauh, höckericht, hart und steif" und reimt auf seiner Fahrt durchs Pfälzer Land:

„Komm, angenehme Zeit, beschleunige den Lauf!
Mach alle Länder glatt, heb alle Hügel auf!
Wie sich das Niederland in feuchten Fluren weidet,
Und unsrer Berge Graus kein einzig Mal beneidet."

ANAKREONTIK.

Die Dichtung genießerischer Lebensfreude und lehrhafter Diesseitsbejahung, die Anakreontik, hat von den Stoff- und Motivelementen, die Heidelberg als Landschaft oder Naturdenkmal bietet, kaum etwas künstlerisch nützen können, weil das Pathos der Landschaft auch diesem dichterischen Lebensstile fremd ist. Nur das Heidelberger Faß gab Möglichkeiten als spärlicher Inventarrest des Schlosses, naheliegende Lebensregeln zu abstrahieren. So ist denn das große Faß — lange vor Entstehung der eigentlichen Studentenlyrik — von der Anakreontik dichterisch einbezogen worden. Hagedorn schreibt 1760 die erste Ode auf das Heidelberger Faß. Aber ohne jede Bezogenheit auf dichterisches Erlebnis ist es nur zum Mittel genommen worden, die Steigerung des Liebes- und Lebensgenusses durch Liebe und Wein zu beweisen. Die Verbindung des Faßmotives mit dem Gedichtstoff ist sehr äußerlich und die inhaltliche Assoziation ist nur mühsam hergestellt. Die figürliche Erweiterung des Faßmotives durch die Gestalt des Zwerges Perkeo ist erst im 19. Jahrhundert einige Jahre vor Scheffels Perkeolied nachweisbar. Fast gleichzeitig mit Hagedorn schreibt der Hofpoet Johann Wilhelm Wolf eine nichtssagende Ode über den „Ursprung dieses berühmten Fasses".

Als Stätte einer besonderen Lebenshaltung schien den Anakreontikern Heidelberg zu beschränkt auf berufliche Genußmöglichkeiten (des Studenten); antikes Lebensgefühl oder idyllische Lebensbejahung, die beiden Pole des anakreontischen Lebensstiles, stehen der immer an die Arbeit des Geistes und die Schicksalsfülle der Landschaft gebundenen Haltung der Heidelberger Natur fern.

STURM UND DRANG.

Mit dem Sturm und Drang wird auch Heidelberg in den Bereich ernsthafter dichterischer Bezwingung einbezogen. Die Grundkräfte der seelischen Erlebnisbezirke: Naturverbundenheit, Gefühl und Gemüt kommen der Eroberung Heidelbergs als Stoff und Motiv ebenso zugute, wie der erwachende Sinn dieser Zeit für Pathos der Historie.

Klopstock erlebt als erster wieder unmittelbar die Natur. Äußerten seine Vorgänger nur Gedanken, Ansichten oder auch formulierte Anschauungen über eine zu beschreibende Landschaft, ohne von ihr überwältigt zu sein, so gab Klopstock als erster deutscher Dichter die Landschaft selbst, er gab Bewegungen, Drangkräfte, Erschütterungen der Landschaft, aber er gab sie noch durch das Mittel der Schilderung. Seine Dichtung war nicht Ausdruck von Erlebnissen, sondern Beschrei-

bung der Eindrücke, auf die seine Gefühle reagierten. Es fehlte die Unmittelbarkeit des Erlebnisses. Sein Erlebnis war sentimentalisch.

In dieser sentimentalischen Gestaltungsweise verharrt auch der Maler Müller. Geht er in den mythologischen Idyllen noch die steifen Wege der Vorklassik, so hat er den Anschluß an die Nähe echter Dichtungskräfte sofort gefunden, als er Stoffe und Motive aus der Heimat und aus aktuellem Kulturerleben holte. Seine „Idylle über das Heidelberger Schloß" ist Musterexempel dieser seiner besten und späten Idyllenperiode, wenn auch noch nicht große Dichtung.

In rhythmischer Prosa schildert der Dichter aus dem Geiste des Sturmes und Dranges das Erlebnis des Schlosses. Aber der Geist ist nicht einheitlich und im Erlebnissinne geschlossen und die Form nicht gerundet und gestaltet.

Es sind schon die Konsequenzen des Sturmes und Dranges, die aus der Einleitung zu dieser Idylle sprechen: nicht mehr die übersprudelnde Naturbegeisterung, die sich etwa an Berg, Tal und Fluß als den übermächtigen, ewigen Offenbarungen der Natur entzündet, sondern ein erwachender Kulturpessimismus, der wehmütig klagt, daß die Denkmale der Kultur zerstört und das Leben einer solchen Epoche zerronnen sind. Aber indem der Dichter so über die entschwundenen Zeiten klagt, wird ihm auch die Vergänglichkeit des Irdisch-Menschlichen bewußt. In dieser uneinheitlich und menschlich kaum gefüllten, vor allem aber künstlerisch nicht zu Ende gestalteten Dichtung treffen sich uneinheitlich alle Strömungen des Sturmes und Dranges: auch die Empfindsamkeit, die das Endliche der irdischen Leistungen bejammert, ja es zu bejammern als natürlich und echt ansieht *(„Fluch den Menschen, die ungerührt aufblicken, mit kaltem Herzen zerstören")*. Der Maler Müller besaß nicht dies Lebensgefühl der Lenz und Goethe, um ein solches Erlebnis, gelöst von allen wißbaren und bildungsmäßig erfaßten Eindrücken, unabhängig und frei zu gestalten. So endet das Gedicht denn auch in zweckhafter Laudatio auf das Fürstenpaar Karl Theodor und Elisabeth, die gar nichts mit dem Schloß und des Dichters Erlebnis zu tun haben, in einer Laudatio auf den lebenden Landesherrn. Nur in wenigen Zeilen erscheint diese Idylle als dichterische Leistung, im ganzen nur als literarisches und stoffgeschichtliches Dokument des Sturmes und Dranges.

Auch für Maler Müller ist also die Heidelberger Schloßlandschaft noch nicht gestalteter, sondern diskutierter Reiz und Drang, sie bringt in seiner Seele noch nicht Bewegung der Naturgefühle, sondern ist Anlaß, eine vergangene schöne Zeit heraufzubeschwören, um gleichzeitig Trost zu finden in dem Gedanken, daß diese Stätte nimmer aus dem

Gedächtnis verschwinde. Dies Gedicht Müllers ist mit unverdauten, unverarbeiteten Bildungserlebnissen noch gefüllt — Otto Heinrich, Karl Theodor, Kurfürstin Elisabeth werden besungen.

Neben die Idylle des Malers Müller tritt nun die Elegie des Klopstockianers Matthisson. Auch er findet noch nicht den Weg zum reinen Landschaftserlebnis. „Elegie, in den Ruinen eines alten Bergschlosses gedichtet" überschreibt er sein Gedicht. Er negiert schon in der Überschrift, im Thema das Individuelle der Landschaft Heidelbergs und dieses „alte Bergschloß" gibt ihm reichlich Anlaß, seine Wehmut, seine Schwermut in zwölf langen Strophen zwischen weinerlicher Empfindsamkeit und pathetischem Schmerze auszubreiten.

Er dichtet nicht mit Gefühlen, sondern besingt sie, dichtet sie an, weil er zwar die Gefühlswirkungen solcher Landschaftserlebnisse und die Möglichkeiten dichterischer Bewältigung ahnt, aber von der deutschen Sprachhöhe jener Zeit noch nicht die Mittel geschenkt bekam, ein solches Erlebnis zu formen:

„Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied o Wehmut dir geweiht."

Nicht das Schloß, nicht die Landschaft, die Wehmut gibt diese Elegie ein und findet an diesem Bergschloß ein zufälliges Mittel, sich zu entladen. Er gedenkt in diesem Gedichte nur als Ausfluß des Landschaftserlebnisses:

„Trauernd ......, was vor grauen Jahren,
Diese morschen Überreste waren:
Ein betürmtes Schloß voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht."

Sehr deutlich zeigt sich hier der sentimentalische Dichter: Was vorher das Schloß war, nicht was er jetzt sieht, reizt ihn.

Die Landschaft erscheint stilisiert und die Anakreontik zeigt noch ihre Einflüsse, wenn er von dieser Heidelberger Natur als charakteristische Belebung sagt:

„Langsam ziehn die Herden von den Triften(!)
„Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu".

Das ganze Landschaftsbild ist noch prospekthaft, und in die Heidelberger Dichtung des Sturmes und Dranges dringen trotz der größeren Naturnähe immer wieder die Merkmale unpersönlichen Erlebens.

Eine nicht romantische, sondern sentimentalische Rittergeschichte

träumt sich Matthisson in anekdotischer Breite, denkt an Fürstenpracht und Prunkmahle und knüpft daran in modischer Schwärmerei banale Vergleiche mit des Lebens „Vergänglichkeit". Nirgends, in keiner Zeile ist auch nur der Versuch gemacht, die gegenwärtige Landschaft allein das Gedicht mit Gehalt füllen zu lassen.

GOETHE UND HÖLDERLIN.

Der junge Goethe, der Sturm und Drang, erlöste die deutsche Sprache aus der Hilflosigkeit. Jetzt war es wieder möglich, was seit Walther von der Vogelweide nicht mehr möglich war, das Erleben der Natur nicht als pädagogisch-moralisches Mittel wie bei Opitz und Gottsched, nicht als Zeichnungsersatz wie bei Haller und Brockes, nicht als sentimentalische Wallung wie bei Klopstock, sondern als Gehalt des naiven, erschütterten, angetriebenen, gejagten, jauchzenden und weinenden Dichters zu formen: gestalteter Gehalt. Damit ist klargestellt: Wir haben vor dem Siege des Sturmes und Dranges keine Dichtung mit Heidelberg als Gehalt, weil vor dieser Zeit die deutsche Sprache nicht fähig war zum künstlerischen Natur- und Landschaftserlebnis. Heidelberg und das Schloß konnten also frühestens mit dem Ende des 18. Jahrhunderts künstlerisch vollendetes Objekt in der Dichtung werden.

Denn was auch, um es noch einmal zusammenfassen, die Zeitgenossen Klopstocks, die am stärksten von der Heidelberger Landschaft ergriffen waren, Maler Müller und Matthisson schrieben, waren nicht Gedichte als formgewordenes Erlebnis, sondern nur — zwar aus dem neuen saftigen Sprachgefühl wachsende — Beschreibungen des Erlebnisses, geformt in Gedanken, wenn auch die erste Voraussetzung des Dichtertums, das Erleben, da war.

Das Verhältnis Goethes zu Heidelberg ist ganz besonderer Art, lebensgeschichtlich ungemein bedeutsam, als Quelle für dichterische Leistungen sehr gering.

Goethe war achtmal in Heidelberg. Aber die beiden entscheidenden Male, da er hier Aufenthalt nahm, kam Heidelberg als Landschaftserlebnis für ihn nicht in die Kreise der Anreize und Antriebe. Er weilte 1775 bei der Jungfer Delph hier. Dies war kein Aufenthalt der Ruhe, und er fand keine Zeit, in sich die Formen der Natur erlebnisdrängend und wallend aufzusaugen. Er war auf dem Weg nach Italien, doch Unrast und Unruhe tobte in ihm: Sein richtiges Schicksalsgefühl, sein „Dämon", wie Kuno Fischer sagt, „wies nicht nach Italien, sondern nach Weimar". Es war eine Zeit, da der seelische Freiheitsdrang des jungen Genies von

einer ältlichen Jungfer mit allen möglichen banal-bürgerlichen Kuppelabsichten von allen Seiten bestürmt wurde. In solcher Situation ging der junge Goethe mit uninteressiertem, flüchtigem Blick an unserer Landschaft vorüber. Und wer könnte das nicht verstehen, der sich die aus ganz anderer Gefühlswelt geborenen Worte zurückruft, womit Goethe den Bericht über diesen Heidelberger Aufenthalt und damit auch seine Lebensbeschreibung „Dichtung und Wahrheit“ abschließt?: *„Der Wagen stand vor der Tür; aufgepackt war; der Postillon ließ das gewöhnliche Zeichen der Ungeduld erschallen; ich riß mich los; sie wollte mich noch nicht fahren lassen und brachte künstlich genug die Argumente der Gegenwart alle vor, so daß ich endlich leidenschaftlich und begeistert die Worte Egmonts ausrief: „Kind, Kind! Nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unseres Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts, als mutig gefaßt die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam!“* Und in der Einleitung zu dieser Schilderung bekennt er: „es war noch alles im W e r d e n. Kein Resultat des Lebens hatte sich in mir hervorgetan.“

In solcher Stimmung war er für die ästhetischen Wirkungen der Stadt nicht empfänglich. Und seine späteren Reisen über Heidelberg zeigen ihn immer in entscheidenden Willensfahrten und an Kreuzwegen zu innerer Festigung und Klärung. Der einzige Niederschlag seines Heidelberger Aufenthaltes von 1779 ist die bekannte Zeichnung des gesprengten Turmes[1]).

Aus seinem Heidelberger Aufenthalt 1797 während der Schweizer Reise kommt die klarste und sachlich schönste Beschreibung, die uns von Heidelberg aus früherer Zeit überliefert ist: Die Schilderung des Spaziergangs am Neckar und der Blick auf die Alte Brücke. Aber liest man die Schilderung heute, so bewundert man die unmittelbare Sinnlichkeit der Sprachdarstellung, zugleich aber auch die betont undichterische Sachlichkeit. Goethe beschreibt in seiner „Schweizer Reise“ mit Worten stärkster anschaulicher Prosa die Lage Heidelbergs von drei Seiten. Von dem Wege nach dem Haarlaß zu empfindet er mit der Freude des Landschafts m a l e r s die ideale Ökonomie der Landschaftsformen: die Begrenzung und Einengung des Häusergewirrs durch die Berge, die auflockernde Lage des Schloßberges, der in seiner bewohnten Fläche beides, Gebirge und Stadt zu einer Einheit dem Auge des Dichters zusammenschließt und die Brücke als bindende Linie zum Heiligenberg.

---

[1]) Veröffentlicht von M. v. Waldberg, Mitt. z. Gesch. d. Schlosses 1899.



Vom Obertor aus wandelt sich ihm die Landschaft aus dem malerischen zu einem „sehr natürlich" (!) schönen Anblick. Er bewundert auch die Architektur der Brücke; er sucht und findet von einem dritten Blickpunkte die Zweiheit von Berg und Ebene als „doppelt interessant". Nur gerade die deutsche Heidelberger Landschaft als Objekt dichterischer Gestaltung liegt ihm hier fern. Er hatte bereits den Weg zur rein klassischen Landschaft Italiens gefunden, an die ihn zwar die Heidelberger Landschaft erinnerte, ohne daß sie jene ihm ersetzen konnte. Den Blick vom Schloßaltan zum Tal und in die Ebene würdigte er nirgends.

1814 und 1815 ist Goethe zu längerem Aufenthalt in Heidelberg. Aber er war, da er auch dichterisch diesen Tagen einen Niederschlag gab, ein Mann, dessen Auge nicht auf die kleine deutsche Landschaft fiel, sondern in die Ferne schweifte über Meere und Berge hinweg; das zweite Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts führt Goethe, den Kunstfreund der Boisserée, und Goethe, den Dichter des „West-östlichen Divans", nach Heidelberg. Da war die Landschaft nur noch ein Glas, durch das er die Divan-Erlebnisse betrachtete und gestaltete, Mittel zur literarischen Fixierung biographischer Tatsachen, philosophischer Einsichten, tiefer Zusammenhangs-Erkenntnisse oder gar politischer Bekenntnisse, nicht mehr Urquell alles Erlebens.

Im „Divan" finden wir einige wenige Situationen, Bilder, Benennungen, die wohl das Schloß und die Landschaft Heidelbergs fassen. Aber die Heidelberger Landschaft ist auch hier nur geographische Bezeichnung, und wenn sie nicht durch die Festlegung der Entstehungszeit des einzelnen Gedichtes zweifelsfrei festgestellt wäre, wir könnten mit demselben Rechte an irgendeinen anderen Ort in Deutschland oder der übrigen Welt denken.

In den Tagen, da Heidelberg als Landschaft und Ort persönlicher Seelenerfahrungen zur stärksten Produktion angeregt hat (Boisserée schreibt am 24. September 1815 *„Goethe morgens früh wieder auf dem Schloß, dichtend"*), löst Goethe die Natur völlig aus der individuellen Form lokal gefühlter Landschaft und erlebt sie einzig als großes allgemeines Wunder, immer bei aller Anschaulichkeit ins Typische gewendet.

Heidelberger reale Landschaftsvorgänge sind von Burdach, Petsch u. a. nachgewiesen im Buche Suleika, wo diese Wendung ins Typische, Allgemeine in den paar Zeilen, die zweifellos Heidelberger Eindrücke darstellen, steht:

„Du beschämst wie Morgenröte
Jener Gipfel ernste Wand."

Der Heiligenberg als „ernste Gipfelwand" ist gewiß kein individuelles Bild. Nicht Goethe, sondern Suleika, für die mit Heidelberg die Gegenwart und Erinnerung an ihr höchstes Glückserlebnis verbunden war, hat Stadt, Schloß und Landschaft dichterisch gefeiert und aus persönlicher Erfahrung besungen:

„Dort wo hohe Mauern glühen
finde ich den Vielgeliebten."

Heidelberg erscheint als Motiv, Stoff und Anlaß bei Marianne völlig in Sprachgefühl und poetischem Stile Goethes, die formale Sprachrhythmik des „Divans" ist auch in dem Erinnerungsgedichte zu spüren, durch das sie Heidelberg mit Goethes Name und Gestalt zu einer Erlebniseinheit verschmilzt und das sie 1824 an Goethe zum 75. Geburtstag sendet:

„Euch grüße ich weite lichtumflossene Räume".

Mit einer über die Gaben des kleinen Talents hinausgehenden Unmittelbarkeit erfaßt Marianne lokale Besonderheiten der Schloßlandschaft und, ohne in protokollmäßige Beschreibung zu verfallen, architektonische Einzelheiten. Sie dichtet aus einer Erlebnisfülle heraus, die jeden Weg, jeden Stein mit irgendeinem Zusammensein mit Goethe, mit irgendeiner Erinnerung an den Dichter verknüpft[2]).

Hat Goethe selbst nicht Heidelberg so poetisch dokumentiert, so hat er doch durch seinen sprachschöpferischen Einfluß unmittelbar das schönste Gedicht, das auf Heidelberg geschrieben ist, ermöglicht.

Denn an Goethes Sprachkraft und Klopstocks Insichversunkenheit entzündete sich das eigene Sprachfeuer Hölderlins.

Hölderlin schreibt unter dem ersten Eindruck von Heidelberg (1788): *„Die Stadt gefiel mir außerordentlich wohl. Die Lage ist so schön, als man sich je eine denken kann. Auf beiden Seiten und am Rücken der Stadt steigen steile, walddichte Berge empor, und auf diesen steht das*

---

[2]) Im „Divan" steht ein Gedicht auf ein Bergschloß, das lange als Heidelberger, ja das Heidelberger Gedicht Goethes angesehen wurde: „Im Gegenwärtigen Vergangnes". Mays fügte es seiner Heidelberger Sammlung ein, Sauer bearbeitet und deutet es sogar in seiner wissenschaftlichen Monographie und von da geht es wieder in die jüngste volkstümliche Monographie von Zähringer über. Burdach hat bereits inzwischen längst nachgewiesen, daß es in Eisenach gedichtet ist und sich auf die Wartburg, also mitteldeutsche Berg- und Hügellandschaft, bezieht. Daß es aber so lange als Goethes dichterisches Denkmal auf Heidelberg und sein Schloß von Wissenschaft und Publikum aufgenommen wurde, beweist nur die Allgemeinheit und Typik der ganzen Heidelberger Strophen Goethes und des „Divans".

alte ehrwürdige Schloß". Noch ehe der Wahnsinn seinen Blick nach innen wendet, schreibt er zwar in antiker Oden-Form, aber mit deutschem Sinn- und Sprachgefühl sein Gedicht auf Heidelberg, die herrlichsten Strophen, die einer deutschen Stadt in unserer Sprache geschenkt wurden. Hier ist das Individuelle eines Landschaftserlebnisses zum großen Sinnbild gesteigert und gestaltet[3]).

In diesen acht Strophen feiert Hölderlin die Stadt:

HEIDELBERG

Lange lieb' ich dich schon, möchte dich, mir zur Lust,
Mutter nennen, und dir schenken ein kunstlos Lied,
Du der Vaterlandsstädte
Ländlich schönste, so viel ich sah.

Wie der Vogel des Walds über die Gipfel fliegt,
Schwingt sich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt,
Leicht und kräftig die Brücke,
Die von Wagen und Menschen tönt.

Wie von Göttern gesandt, fesselt' ein Zauber einst
Auf die Brücke mich an, da ich vorüber ging,
Und herein in die Berge
Mir die reizende Ferne schien,

Und der Jüngling, der Strom, fort in die Eb'ne zog,
Traurig froh, wie das Herz, wenn es, sich selbst zu schön,
Liebend unterzugehen,
In die Fluten der Zeit sich wirft.

Quellen hattest du ihm, hattest dem Flüchtigen
Kühle Schatten geschenkt, und die Gestade sahn
All' ihm nach, und es bebte
Aus den Wellen ihr lieblich Bild.

Aber schwer in das Tal hing die gigantische
Schicksalskundige Burg nieder bis auf den Grund
Von den Wettern gerissen;
Doch die ewige Sonne goß

---

[3]) Vgl. Lehmann, Hölderlins Lyrik, S. 42.

Ihr verjüngendes Licht über das alternde
Riesenbild, und umher grünte lebendiger
Efeu; freundliche Wälder
Rauschten über die Burg herab.

Sträuche blühten herab, bis wo im heitern Tal,
An den Hügel gelehnt, oder dem Ufer hold,
Deine fröhlichen Gassen
Unter duftenden Gärten ruhn.

Die Einleitungsstrophe gibt die seelische Atmosphäre, aus der das Erleben dieser Landschaft wächst, die tiefe Verwachsenheit mit dem Gesamtbild: *„Lange lieb ich dich schon... der Vaterlandsstädte ländlich schönste."* Und nun erlebt er das Bild, wie man es allein und einzig erleben kann: die Brücke: als Gebilde in der Landschaft in der zarten Kraft der Linie zugleich belebt von Wagen und Menschen: und er sieht das Doppelbild der Landschaft: freilich zunächst die weite Ebene und dann erst der Berge Gestalten. Hölderlins metaphysische Sehnsucht bleibt nicht haften am Engen, Abgeschlossenen der Idylle. Er ist der Dichter mit dem stärksten Raumgefühl seiner Zeit. Was konventionelle Geschichtsschreiber an ihm als sogenannte Sehnsucht nach Hellas bezeichnen, ist nur ein etwas flüchtiges Schlagwort für die eigentliche Grundkraft Hölderlinschen Wesens: für sein Raumgefühl, das aus dem ungeheuren Drang und der mächtigen Wallung seiner Seele floß und das stets den Blick zunächst in die Weite richtete, weil mit dieser Blickwendung seelische Zustände allein ihm sich zum lyrischen Gebilde verdichteten. Und aus der Unbegrenztheit des Horizontes der Ebene erst wird dann sein Blick zurückgedrängt zum individuellen Charakter der Flußlandschaft: er sieht die Idylle: wasserspendende Quellen und schattige Gestade und im Spiel der sanften Wellen liebliche Uferbilder. Hier wird dieses Erlebnis, das auch bei Goethe und Heinse nur Ahnen und Gedanken darüber ist, bei Hölderlin aus Ahnen und Feststellungen eine für die seelischen Zustände des Dichters tiefbedeutsame Schau und zugleich waches, lebendiges Sehen und Umfassen:

„Aber schwer in das Tal h i n g die gigantische,
Schicksalskundige Burg, nieder bis auf den Grund
Von den Wettern gerissen."

Was später die Romantiker, was Lenau und Schenkendorf in langstrophigen Gedichten vergebens zu gestalten suchen, hier hat das Genie in drei Verszeilen alles zusammengepreßt, was das Schloß geben kann:

Bild der Landschaft, Denkmal der Architektur, Sinnbild der Vergänglichkeit, Dokument der Geschichte. Und noch einmal wird der Gegensatz zu diesem gewaltigen Pathos zur Gestalt:

„Freundliche Wälder
Rauschten über die Burg herab.
Sträuche blühten herab, bis wo im heitern Tal
An den Hügel gelehnt, oder dem Ufer hold
Deine fröhlichen Gassen
Unter duftenden Gärten ruhn.“

Also zurück zur Idylle. Denn wenn man den Blick senken läßt vom Bilde des Schlosses zur Tiefe, löst sich die breite Fläche in harmonisches Bild sanfter idyllischer Linien.

Einmal nur war es einem Dichter gegeben, das Erlebnis der Schloßlandschaft zur Vollendung der Reife zu formen. Nach Hölderlin fand sich keiner mehr, dem dieser göttliche Blick des alles umfassenden Erlebens geschenkt wurde. Einige Jahre, ehe Hölderlin seine schöne Ode sang, hatte eine Lokalpoetin, Wilhelmine Maisch, geschrieben:

„Von den Jünglingen und Männern allen,
Die in dieser Gegend voller Pracht
Hier in diesem Paradiese wallen,
Ließ noch keiner seine Harfe schallen?
Rührte keinen deiner Schönheit Macht.“

Aber sie sah bereits im Geiste Heidelberg als „romantische Residenz“:

„Staunend wird im Abendsonnenschimmer
Diesen Pfad der Nachwelt Denker gehen,
Lange werden dieser Hoheit Trümmer
Deutschlands Barden mit Gesang erhöhn!“

Im selben Jahre (1794) hatte Lafontaine in seinem Romane „Klara du Plessis und Clairant“ versucht, den besonderen Charakter der Heidelberger Landschaft beim Wolfsbrunnen einzufangen. Es blieb auch hier bei der Schilderung.

DIE ROMANTIK.

Mit Ausnahme Hölderlins haben alle Dichter, die vor dem Durchbruch der Romantik über Heidelberg schrieben, das Motiv durch persönliche, aber unverarbeitete ungestaltete Erlebniserinnerungen gebunden

gesehen. Die Romantik schenkte nun der deutschen Dichtung mit neuen Formen auch neue Inhalte; Inhalte, die z. T. als wesentliche Bestandteile auch des Heidelberger Landschaftserlebnisses sich erwiesen: einmal die Ruinenpoesie mit all dem historischen Erinnerungsgehalt, den die Romantik durch Wiedererweckung deutscher Vergangenheit aufbrachte, und zum andern die von der Natur gefügte Freiheit der idyllischen Landschaftslinien und pathetischen Landschaftsflächen in ihrem bunten Ineinanderspiel.

Was also die sogenannten Heidelberger Romantiker am Schlosse zunächst sehen mußten, war die Einbeziehung des Schlosses in das Landschaftserlebnis und hieran das Merkmal der Ruine. Aber auch hier spielt die Gesetzlosigkeit des Zufalls in die Literaturgeschichte herein. Keiner der Romantiker hat das Schloß aus unmittelbarer Schau, aus gegenwärtigem Erleben besungen. Brentano sieht jetzt, wenn er das Schloß betrachtet, die nach Hölderlins Entdeckung natürlich gar nicht mehr originell anmutende Zweiheit, den Dualismus im Landschaftsbild:

„Die Stadt streckt sich den Fluß hinunter
Mit viel Geräusch und lärmt ganz munter,
Und drüber, an grüner Berge Brust,
Ruht groß das Schloß und sieht die Lust."

„Stadt mit Tal" und „groß das Schloß": das ist in dem rund 400 Verse langen Lied von eines Studenten Ankunft das einzige, was er neben zwei die Zweiheit der Landschaft wiederholende Verse setzt:

„So ernstlich denkend schaut das Schloß
Und dunkel, still das Tal sich schloß."

Das Gedicht Brentanos schildert im übrigen Heidelberg als Erlebnis des romantischen Wanderers, die freudige Begrüßung des rauschenden Flusses, der aus grünem Tale kommt, die Bewegtheit der Seele beim ersten Eintritt ins Tal von der Bergstraße her, aber dieses Landschaftserlebnis von Heidelberg ist auf wenige Zeilen zusammengepreßt, ist Rahmen für einen „patriotisch-allegorischen Hymnus" auf den Erneuerer der Universität und letzten Kurfürsten Carl Friedrich von Baden und ist Anlaß zur schmerzvollen Erinnerung an nationale Sorgen und Schmerzen.

Die Romantiker waren gewiß die eigentlichen Träger der Ruinenpoesie. Aber sie suchten am liebsten die Ruine als romantisch-malerischen Winkel, d. h. in der weltfernen Verborgenheit auf. Und dazu war ihnen das Schloß zu nahe an Stadt und Universitätsleben

angebaut. Da fanden sie die Ruinenwinkel hinten im Neckartal viel besser und ihrem Erleben gemäßer. Und so ist denn das Schönste, was Brentano in Heidelberg über Ruinen geschrieben hat, in einem Briefe an Arnim (vom 1. Juni 1808) zu finden. Da kommt er ins Schwärmen, ins romantische Träumen. Aber dies Schwärmen und Träumen gilt nicht der Heidelberger Ruine, sondern den Ruinen und Burgen von Neckarsteinach. Irgendwelche charakteristischen, im tiefen Gefühl wurzelnden Worte über das Schloß findet er nicht. Was dann die vielen Nachahmer und kleinen Lokalgeister der Romantik über Heidelberg sagten, die zahllosen Macher, die sich in jeder Epoche von der zeitgenössischen Kunst die Kleidung und Stiefel borgen, im Glauben nun auch die Persönlichkeit zu sein, ist so belanglos, daß es als Dichtung weder formal noch um des Schöpfers willen vermerkt zu werden braucht; die großen Heidelberger Dokumente romantischer Poesie stammen aus späterer Zeit.

Zunächst trieb das neue Motivmerkmal, das Denkmal nationaler Not als aktuellen Anreiz die Dichter zur Gestaltung. Voraussetzung hierfür war das in der Romantik erwachte starke geschichtliche Gefühl und Interesse und die damit verbundene vaterländische Gesinnung. Und aus diesem Gefühlskreis stammen Uhlands Heidelberger Gedichte.

Uhland hat schon 1804 als siebzehnjähriger Student in Tübingen das Heidelberger Schloß gefeiert oder vielmehr apostrophiert. Die beiden Strophen „*Auf dem Schloß zu Heidelberg*" sind keine dichterischen Formungen, sondern gedankliche Formulierungen. In sehr unindividuell abgegriffenen Bildern schaut er das Schloß: „*Ihr grauen Ahnenbilder, Ihr Monumente*", und knüpft daran frühreife oder unreife Sentimentalitäten: „*Wie über Euch der Wolken Strom entfließt, so unter Euch die Alter.*" Und weiß nichts vom Bildhaften des Schlosses zu sagen, das er natürlich nur aus Stichen kennt: „*Es schaut zum Himmel still und ruhig auf.*"

1810 kommt Uhland dann durch Heidelberg. Aber er wird nicht sofort zur Dichtung begeistert, sondern erst ein Jahr später kehrt das Erlebnis der Schloßlandschaft wieder in seinem Gedicht „Die drei Schlösser". Das mittlere der drei Schlösser hat wohl als Urbild unser Schloß. Aber jetzt aus zeitlicher Entfernung geschrieben, ist es bereits kein Naturerlebnis, sondern Kulturerlebnis. Nüchtern, rationalistisch klingt der Eingang: „*Es scheint ein Schloß, doch ist es keines*".

Bei Hölderlin war das Schloß Gehalt der Dichtung, bei den vorgoethischen Lyrikern Anlaß zu moralisch-ethischer Betrachtung, bei Brentano und wie wir gleich sehen werden bei Eichendorff Anlaß,

romantische Stimmungen ohne strenge Bindung an einen individuellen Ort zu entladen.

Für Uhland ist das Schloß ebenfalls nicht das Erlebnis füllender dichterischer Gehalt, sondern Anlaß zu einer ästhetischen Formung eines historischen Erlebnisses, wie ja Uhland stets vor allem den geschichtlichen Gehalt aus einem Erlebnisobjekt herausfühlt. Uhland zeigt auch darin, daß er doch am tiefsten in der Ballade wurzelt. Er will immer erzählen, Stimmungsmäßiges durch stoffliche Reize erzeugen. Er will auch in den Gedichten, die ja fast zu Volksliedern geworden sind, erzählen. Und so erzählt er von einem „Schloß am Bergesrücken". Aber daran interessieren seine seelischen Gestaltungskräfte nur die typischen Merkmale: nicht die spezifisch Heidelbergische Verbindung mit Berg und Fluß, sondern auf andere Schlösser anwendbare, also die seelischen Naturlinien auflösenden Merkmale: die Öde, Verfall und Einsamkeit im Innern; Türme und Zinnen außen, und sofort bringt ihm die Assoziation die Zeit, da Herrscher hier thronten, von hier Helden auszogen, die dann fielen und die Burg öde ließen, bis notwendig alles zerfiel", nachdem „Der Feuerstrahl vom Himmel" den reichen Schatz in Flammen aufgehen ließ. Meditationen des Historikers Uhland kommen, nicht des Dichters:

„Doch wie noch die Geschichten melden
Der Herrscher Namen und der Helden. . . ."

Man fühlt, daß die ganze Liebe des Dichters Uhland nicht diesem Landschaftsbild „Heidelberg mit Schloß", sondern den Gestalten, die es einst bevölkerten, gehörte. Das ist typische Wesensart des Balladendichters, der vom Lyrischen herkommt: das Erlebnis der Natur umzusetzen in stoffliche Eindrücke des Historischen und diese dann erst dichterisch durch Belebung mit Menschen zu bezwingen (wobei die sprachliche Leierkastenmelodie dieser Strophen noch außer Beurteilung bleiben soll). Die Heidelberger Dichtung zeigt deutlich, wie sehr die Romantik auch Absichtselemente in die Dichtung aufnahm. Unter Uhlands Einfluß steht das von allem Erleben der Landschaft losgelöste „Mahl zu Heidelberg" von Schwab, das eine Episode der Pfälzer Sage zum Inhalt einer Ballade macht.

Uhland fängt an, ohne Pathos historische Elemente aufzusuchen und sie einzuschmuggeln, wenn er der Vorzeit gedenkt. Die Dichter, die zur Zeit der Romantik dichterische Wesenheiten wieder zweckhaft benützen, die Dichter der Befreiungskriege knüpfen in ihrer Einstellung auf das dichterische Objekt an Uhlands stilistische Grundhaltung an, und es liegt nur an der künstlerischen Belanglosigkeit der

Persönlichkeiten dieser Freiheitskriegsdichter, daß große künstlerische Gebilde uns versagt blieben oder nur durch Betonung des ethischen Gehaltes wirken. Das dichterisch an Ideen und an innerer Schau sehr dürftige Lied Schenkendorfs „Auf dem Schloß zu Heidelberg" benützt das Schloß nur, um vergangene Glanzzeiten Deutschlands in die Erinnerung zurückzurufen, über deren Versunkenheit vaterländische Klage anzustimmen und das Gebet um Auferstehung des Reiches daranzuknüpfen. Das Schloß ist in dem Gedichte Schenkendorfs nur noch der Ort, von dem er aus seine politisch-patriotische Predigt halten kann, wobei natürlich damit über den politischen, patriotischen oder ethischen Wert solcher Gedichte nichts gesagt werden soll. Sie sind eben nur als Kunstwerke nicht bedeutend.

Auch Tiecks Vergleich der landschaftlichen Umgebung der Schloßruine vor und nach der Anlage des heutigen Schloßgartens („Phantasus" 1812) ist ohne dichterische Absicht geschrieben. Aber das romantische Zeitgefühl wird doch in ihm lebendig, wenn er sich gegen die gärtnerische Reinigung und Erneuerung des Schloßgartens wendet. Charakteristisch für Tiecks stark historisch bestimmtes Erleben, wenn er das Schloß sieht, als „die große wundervolle Heidelberger Ruine, eine so grüne, frische, poetische und wilde Einsamkeit, die so schön mit den verfallenen Türmen, den großen Höfen und der herrlichen Natur umher in Harmonie stand, daß sie auf das Gemüt ebenso wie ein vollendetes Gedicht aus dem Mittelalter wirkte".

Die Versuche, mystische Motive aus ovidischen Metamorphosen mit der dichterischen Bearbeitung Heidelbergs als Stoff zu verknüpfen, sind weder Zacharias Werner (in seinem Gedicht „Der steinerne Bräutigam und sein Lieben. Im Heidelberger Schloß November 1807") noch Friedrich Blaul in seiner Pygmaliongeschichte vom Gasthof zum Ritter in Heidelberg („Die steinerne Braut", Kurpf. Jahrb. 1825) gelungen. Blaul ist mit seiner Absicht, auch die Architektur in die Dichtung einzubeziehen, schon Epigone der Romantik, die er als Bildungserlebnis fühlt. Von seinem Helden sagt er: *„Er hatte etwas Phantastisches, Abenteuerliches in seinem Wesen, so daß er von Natur der romantischen Schule durch und durch angehörte. Sein Gemüt war offenbar romantisch gestimmt."*

Was hat nun die romantische Dichtung zum Stoff- und Motivgedanken Heidelbergs hinzugefügt? Sie hat das Motiv der Ruine neu belebt und wie die romantische Malerei der Thurner, Wallis, Fries, Rottmann und Schmitt hat sie auch an der Heidelberger Landschaft am stärksten und künstlerisch wirkungsvollsten den auflösenden Charakter der Mannigfaltigkeit im Landschaftsbilde angezogen. In der Romantik wurde

Heidelberg aus der einmaligen, festumrissenen dichterischen Erlebnisform, die das Wesen der Hölderlinschen Ode ausmacht, zu jener atmosphärischen Gestalt aufgelöst, die allen Stimmungen und Bildern jedes künftigen Stiles jeder Generation Raum ließ. Das geistige Klima Heidelbergs, die vielfältigen Schönheiten der Landschaft, die Besonderheit des Burschenlebens, die Empfindsamkeit des erinnerungssehnsüchtigen Alters, Ruhe und Unruhe des Lebens, alles was von diesen Strömungen später in Dichtung und Unterhaltungsliteratur erfaßt wurde, geht auf die Romantik zurück, und unter den Dichtern der Romantik ist keiner so von Heidelberg für ein Leben lang beeindruckt worden als gerade Eichendorff.

In beschreibender und dichterischer Prosa, im Vers und Tagebuch hat Eichendorff sein Erlebnis Heidelberg niedergelegt; am unmittelbarsten in Tagebüchern, weil diese Heidelberger Stimmungen aus aktuellem Erlebnis der Landschaft stammen. Wie kleine Mosaiksteine sich zum Bilde zusammenfügen, so muß man aus Eichendorffs schönen Bekenntnissen die kleinen Einzelbetrachtungen zusammen lesen, um das romantische Landschaftsbild „Heidelberg" zu erhalten. In „Ahnung und Gegenwart" und in der Novelle „Dichter und ihre Gesellen" klingen Heidelberger Stimmungen nach, aber als isoliertes dichterisches Erlebnis gefaßt, hat Eichendorff dieses Heidelberg mit seinem Schloß erst besungen, als er Heidelberg längst verlassen hatte. Als er dieses Bild Heidelbergs lyrisch ausformte, war schon so lange Zeit seit seinem letzten Heidelberger Aufenthalt verflossen, daß er wohl noch in alter Kraft die Stimmung seiner Heidelberger Jugenderlebnisse nachklingen fühlte, aber nicht mehr in alter Schärfe die bildhaften Linienwirkungen. Eichendorff hat in den Schlußstrophen des „Robert und Guiscard" das Gedicht auf Heidelberg geschrieben, das am stärksten das romantische Gesicht der Stadt geprägt zeigt. Mehr als irgendein anderes Gedicht knüpfen diese Strophen Eichendorffs Beziehungen zur romantischen Malerei. Wie in der romantischen Malerei, so ist auch bei Eichendorff das Gesamtbild nicht in faßbare Einzelformen, in Lokalfarben zerlegt, sondern atmosphärisch erfaßt. Nicht das spezifische Talbild, nicht das isolierte Schloßbild, nicht das Stadtbild, sondern die Gesamtstimmung beherrscht das Gedicht. Diese Sonnenluft, die Eichendorff um die Stadt weben läßt, ist romantische Luft. Und was er erblickt beim Einzug in Heidelberg, ist alles romantisch verklärt: *„Rauschende Brunnen in den Gassen, Hirtensang, der ferne von den Bergen klingt, fröhliche Gesellen beim duftigen Wehen der Gärten rings in wunderlichen Trachten, die vor der Liebsten Türe Ständchen darbringen, der Wald, der von uralten Sagen rauscht."* Keine Stimmun-

gen sind stärker vom romantischen Leben eingegeben. Auch hier ist es für den Dichter belanglos, wie sich Schloß im Gegensatz zu Tal, Stadt oder Wald setzt, ihn beeindruckt nur das Schloß als ein Ort, der wie aus anderer Zeit herüberragt und von dem — als romantisches Bild in der Zeit oft wiederkehrend — *„allabendlich der Burggeist seinen Gruß“* herüberspricht.

Charakteristisch für dieses Gedicht ist die Auflösung des geschauten Bildes in Stimmungen. Jegliche Form ist gesprengt. „Kirchtürme, Fluren, Fels und Wipfel“ schaut der Dichter im formenzerstörenden Feuer des Sonnenleuchtens, das Häusermeer ist in Blüten versteckt und von ihnen überschneit, das Schloß liegt in Trümmern, Gesang klingt nur aus der Ferne: alles ist der irdischen Form, dem Zugriff des banalen Alltagblickes entzogen.

Die Dichtigkeit des romantischen Stiles dieser Strophen wird erst verständlich, wenn man sich erinnert, daß Eichendorff es als 66jähriger Greis schrieb. In Heidelberg ist Eichendorff zum Dichter erwacht: an der Landschaft und an der Gemeinschaft mit den romantischen Freunden. Die Erinnerung an diese Zeit war eine ungemein starke produktiv machende Kraft. Dann schrieb Eichendorff dieses Gedicht, als die Romantik als eigene umgrenzte Epoche, als Stil und Weltanschauung isoliert geformt, bereits in das Bewußtsein der Historie eingedrungen war. So ist dieses Gedicht geschrieben mit dem Reichtum der Fülle und der Eigenart, welche die Sprachmittel der Romantik nur als Gesamtleistung aufbringen konnte. Die romantische Landschaft, der romantische Wunsch in seiner Lebensform und das romantische Lebensgefühl lassen sich an diesem Gedicht ablesen. Es ist das Meisterwerk und Musterbild der romantischen Lyrik. Das romantische Lebensgefühl ist in diesem Gedicht wie in der ganzen romantischen Literatur, die Heidelberg als Stoff und Motiv nimmt, nur in seiner Tagesseite ausgedrückt. Es ist wesentlich für die Beurteilung Heidelbergs als Objekt der romantischen Dichtung, daß Landschaft, Stadtbild und Menschentum dieses Heidelberg nie jene Stimmungen romantischer Dichtung weckten, die man als Nacht-, Todes- oder Grauenstimmung der Romantik kennt. Die Nacht erscheint in der Heidelberger romantischen Dichtung nie als Raum für unheimliche Geschehnisse, nie als Gefäß für grauenerregende Menschen und Taten, „die Nachtseite der Natur“ erscheint nicht wie bei den Norddeutschen Kleist und Hoffmann spukhaft zerstörend, sondern eher stimmung-bindend, leben-schaffend. Und weil das zerstörende Element in dieser süddeutschen Wärme nicht aufkam, so fehlt auch die romantische Ironie in den Heidelberger Dichtungen, die Desillusion gegenüber allen zarten Gefühlen und Seelenströmungen.

Zwischen den Heidelberger Aufenthalt und die Entstehung der Schlußromanze zu „Robert und Guiscard" fällt — zeitlich etwa in die die Mitte dieser Spanne (1833) — die Veröffentlichung des Lustspiels „Die Freier". Auch hier wird (I. Akt, 4. Sz.) eine Abend- und Nachtfahrt auf dem Neckar geschildert: auch hier wird die bindende Kraft solcher Nachtromantik: Fackelschein, Waldhornklang, rauschende Wälder, Blick vom Söller, gezeichnet.

Wenn irgendeine Zeit, dann hätte die Romantik eine etwa fühlbare Nacht- und Schattenseite der Landschaft Heidelbergs entdecken und gestalten müssen. Wo Idylle und heroische Landschaft so zusammenfließt, wie hier, bleibt aber keine Möglichkeit, anders die Wirklichkeit aufzulösen als in poetische Stimmungen beseligter Menschen- und Naturnähe.

Eine weitere Seite entdeckte die Romantik an Heidelberg: den romantischen Studenten. Geboren wurde die Studentendichtung aus dem Geiste der Romantik, welche die Corps und Burschenschaften hochkommen sah. Der Student wird sich aus der romantischen Gesinnung und aus romantischem Lebensgefühl heraus seiner besonderen Stellung innerhalb der Gesellschaftskultur bewußt: seiner Freiheit, seines jugendlichen Überschwangs, seiner besonderen Erlebnismöglichkeit. In diesem Sinne haben Eichendorff und Brentano die ersten romantischen Studentendichtungen geschrieben, die Heidelberg als geographischen Stoff nahmen.

In seinem autobiographischen Aufsatz „Halle und Heidelberg" hatte Eichendorff über diese Situation des deutschen Studenten gerade in Heidelberg geschrieben:

„Die damaligen Universitäten hatten überhaupt noch ein durchaus fremdes Aussehen, als lägen sie außer der Welt. Man konnte kaum etwas Malerischeres sehen als diese phantastischen Studententrachten, ihre sangreichen Wanderzüge in der Umgebung, die nächtlichen Ständchen unter den Fenstern imaginärer Liebchen; dazu das beständige Klirren von Sporen und Rappieren auf allen Straßen, die schönen jugendlichen Gestalten zu Roß, und alles bewaffnet und kampfbereit wie ein lustiges Kriegslager oder ein permanenter Mummenschanz. Alles dies aber kam erst zu rechter Blüte und Bedeutsamkeit, wo die Natur, die ewig jung, auch am getreusten zu der Jugend hält, selber mitdichtend studieren half.

Wo, wie in Heidelberg, der Waldhauch von den Bergen erfrischend durch die Straßen ging und nachts die Brunnen auf den stillen Plätzen rauschten, und in dem Blütenmeer der Gärten rings die Nachtigallen schlugen, mitten zwischen Burgen und Erinnerungen einer

großen Vergangenheit, da atmete auch der Student freier auf und schämte vor der ernsten Sagenwelt sich der kleinlichen Brotjägerei und der kindischen Brutalität. Wie großartig im Vergleich mit anderen Studentengelagen war namentlich der Heidelberger Kommers, hoch über der Stadt auf der Altane des halbverfallenen Burgschlosses, wenn rings die Täler abendlich versunken, und von dem Schlosse nun der Widerschein der Fackeln die Stadt, den Neckar und die drauf hingleitenden Nachen beleuchtete, die freudigen Burschenlieder dann wie ein Frühlingsgruß durch die träumerische Stille hinzogen und Wald und Neckar wunderbar mitsangen. — So war das ganze Studentenwesen eigentlich ein wildschönes Märchen, dem gegenüber die übrige Menschheit, die altklug den Maßstab des gewöhnlichen Lebens daran legte, notwendig, wie Sancho Pansa neben Don Quixote, philisterhaft und lächerlich erscheinen mußte."

Er hat hier wissensmäßig noch einmal gesagt, was die Romantik an Heidelberg gefunden hatte, er hat seine Verse auf Heidelberg gleichsam übersetzt in aktuelle journalistisch-wissenschaftliche Darstellung.

Wie berechtigt die Skepsis gegen die Vorstellung der „meist" besungenen deutschen Stadt ist, zeigt das Verhältnis des Preußen Arnim zu Heidelberg. Er hat seinen Tribut an das romantische Heidelberg mit der heute zu Recht gänzlich verschollenen Novelle „Angelika die Genueserin und Cosmus der Seilspringer" entrichtet. Schon die Art, wie Arnim die lokale Beziehung dieser Geschichte zu Heidelberg herstellt, charakterisiert das kühle Verhältnis dieses Dichters zu der Stadt am Neckar. Arnim erzählte in dieser Geschichte, wie die Gräfin Angelika aus Genua inkognito mit ihrer schönen Nichte nach und durch Deutschland reist, um ihren, einer illegitimen Verbindung entsprossenen, früh geraubten Sohn zu suchen. Aus Zufall und äußerem Anlaß wird die Gräfin mit ihrer Nichte in — Heidelberg festgehalten, wo sie einen Seiltänzer Cosmus kennen lernt, der sich als ihr gesuchter Sohn entpuppt. Nach mancherlei romantischen Schicksalsschlägen und Trennungen heiratet Cosmus die Nichte der Mutter, seine Base, und alle drei werden glücklich vereinigt.

Im Gegensatz zu dem Heidelberger Erlebnis in Eichendorffs „Robert und Guiscard" und in dem studentischen Ankunftslied Brentanos ist hier bei Arnim die Landschaft Heidelberg ohne jede Verknüpfung mit Menschen und Handlung seiner Erzählung. Es ist für den Norddeutschen Arnim kennzeichnend, daß die Heidelberger Landschaft ihm ohne jeden Eindruck blieb, wie auch die Stadt als historische Stätte oder als Sitz geistiger Arbeit nicht berücksichtigt wird. Obwohl gerade an entscheidenden Situationen der Handlung, bei Trennung, Raub, Wieder-

sehen der Ort als Heidelberg erwähnt werden muß, läßt sich der Dichter die Möglichkeit, einer stimmungschaffenden Landschaft-, Natur- oder Architekturschilderung entgehen. Nur dem Zauber der Brücke entzieht er sich nicht ganz, wenn er in einem freilich durchaus allgemein empfundenen fast romantisch stilisierten Bilde sagt: „zu denen eilte sie täglich über die große Brücke, die wie ein glänzender Regenbogen die Pracht der beiderseitigen Berge verbindet." Im Ganzen ist die Geschichte nicht einmal aus Erinnerung an die Heidelberger Tage geschrieben, vielmehr bot die Kenntnis von Heidelberg nur zufällige Möglichkeit, eine frei erfundene Geschichte eindeutig zu lokalisieren.

Nur für den Eingeweihten und ohne wesentlichen Konnex mit irgendwelchen aus dem Erlebnis Heidelberg gewonnenen Vorstellungsanhalten sind die literarischen Anspielungen in dieser Heidelberger Novelle zu verstehen.

DAS SPÄTERE 19. JAHRHUNDERT.

Eichendorff selbst hat seinen Freund Otto Heinrich Graf von Loeben (Isidorus Orientalis) als Repräsentanten jener Dichter, die „den schmählichen Verfall der Romantik vorzüglich verschuldet haben", als den „Hohepriester der Winkelkirche" eines „sehr bedenklichen Afterkultus der Romantik" bezeichnet. In seinem „Eintritt ins Heidelberger Tal" sucht Loeben vergeblich mit verstaubten Bildrequisiten der romantischen Dichtungssprache Heidelberger Eindrücke zu gestalten.

Lenau hat gleich Eichendorff sein Heidelberger Gedicht nach seinem Scheiden vom Neckar (1833 in Amerika) geschrieben. Er haftet am auffallendsten Bildelement der Heidelberger Landschaft: am Schlosse. Ihm allein gilt sein Gedicht, das nicht — wie etwa bei Schenkendorf — von Klage erfüllt ist, mit dem Willen und Hoffnung auf Wiederkehr anderer Stimmungen, sondern von Wehmut über die Vergänglichkeit alles irdischen Daseins, für die dem Dichter dies Schloß Gleichnis ist von Sehnsucht und Entsagung. Auch für Lenau ist das Schloß nicht als Bild, nicht als gefühlte Form der Natur wirksam, sondern wiederum nur als Mittel, allgemeine Sehnsuchtsgefühle zu entladen, als Mittel, wie bei allen Dichtern außer Hölderlin, die durch das Schloß zur Dichtung angeregt wurden. (Inwieweit dann gerade dieses Gedicht in der Uneinheitlichkeit des Gehaltes und der Form Symptom für Lenaus Schizophrenie ist, könnte für den Psychiater das Gedicht einmal wertvoller machen als für unsere Betrachtung.) Das Gedicht dokumentiert das Heidelberger Erlebnis eines innerlich

zerrissenen, seelisch gespaltenen Menschen, der sich durch die dichterische Konzeption Heidelbergs nicht zum geschlossenen künstlerischen Erlebnis bringen ließ.

* * *

Heidelberg war nicht nur Weckerin romantischen Lebensgefühls, sondern gab auch nach Verfall der Romantik den spätromantischen Jünglingen die Kraft des Durchbruchs zum neuen, eigenen Weltgefühl, zum Realismus. Das gilt in gleicher Weise für Gottfried Keller wie für Scheffel.

Diese Wandlung ist nur mittelbare Wirkung der Heidelberger Landschaft. Das romantische Heidelberg zeigt von je das freieste geistige Klima Deutschlands und in dieser freien Stadt lebten auch die fortschrittlichsten Geister, die klärend und weckend auf die Jugend wirkten. So haben Feuerbach und Henle in der freien Luft Heidelbergs den jungen Keller aus romantischer Irrfahrt zu Reife und Selbsterhaltung geführt. Keller schreibt sein Gedicht auf die „Alte Brücke“ als privatestes Bekenntnis und Erlebnis und nimmt es deshalb auch nicht in seine „Gesammelten Gedichte“ auf:

Schöne Brücke, hast mich oft getragen,
Wenn mein Herz erwartungsvoll geschlagen,
Und mit dir den Strom ich überschritt.
Und mich dünkte, deine stolzen Wogen
Sind in kühnem Schwunge mitgezogen,
Und sie fühlten meine Freude mit.

Weh der Täuschung, da ich jetzo sehe,
Wenn ich schweren Leids hinübergehe,
Daß der Last kein Joch sich fühlend biegt!
Soll ich einsam in die Berge gehen
Und nach einem schwachen Stege spähen,
Der sich meinem Kummer zitternd fügt?

Aber sie mit anderm Weh und Leiden
Und im Herzen andre Seligkeiten
Trage leicht die blühende Gestalt!
Schöne Brücke, magst du ewig stehen:
Ewig aber wird es nie geschehen,
Daß ein bessres Weib hinüberwallt!

Kellers Gedicht „Heidelberg 1847" verwebt persönlich-schmerzvolles Erlebnis mit dem Eindruck der alten Brücke, die ihm die Erinnerung an seine Liebe weckt, da sie die Brücke war zwischen seinem und der Liebsten Haus. Er beseelt die Brücke mit dem Schönheitserlebnis seiner Liebe und läßt aus dieser pantheistischen Allbeseelungsfreude die Brücke in ihren stolzen Bogen, kühnem Schwunge, starkgefügten Jochen als Denkmal der Dauer bestehen über die Vergänglichkeit seiner Liebe. Das Malerauge Kellers sieht die schönsten Merkmale dieses Bauwerks in dieser Landschaft mit schlagender Kraft sinnlichgefüllter Anschauung. Gerade dieser Gegensatz der Dauer und Festigkeit des Landschaftsbildes, hier der Brücke, gegenüber der Belanglosigkeit privater Leiden kennzeichnet die Wandlung von der Sentimentalität des Sturmes und Dranges, der Schwärmerei und gestaltlosen Wehmut der Romantik zu dem erdfesten Lebensgefühl der neuen Zeit, deren künstlerisch reinster Vertreter der Dichter unseres Brückengedichtes war. Entdeckt war die Schönheit der Brücke schon von Hölderlin, Goethe (in seinem Tagebuch), Brentano, auch Gries in seiner Epistel „An die Entfernten. Im Heidelberger Schloßgarten". Aber als dichterisches Motiv, verknüpft mit einem seelischen Motiv, ward sie erst von Keller benützt in seinem „Heidelberg 1847". Weil das Gedicht so stark mit Anschauung gesättigt, in der Form gerundet, im Gefühl rein und lauter ist, stellt es sich als drittes neben die beiden früheren vollendeten Gestaltungen des Heidelberg-Erlebnisses: neben Hölderlins Ode und Eichendorffs „Einzug in Heidelberg".

Wer von den Dichtern der ersten Jahrhunderthälfte noch Heidelberg in dichterisches Werk aufnahm, blieb auf der Tiefebene prosaischer Banalitäten und gehaltloser Reimerei. Das gilt für Immermanns „Heidelberger Schloßmärchen", das eine pseudoromantische Begegnung des Dichters mit einer kleinen Frau im Schloßgarten schildert, wie für desselben Dichters „Traum von der Flasche", das schwächliche Nachahmung anakreontischer Dichtung ist.

Es folgten eine große Zahl von Gelegenheitsdichtungen. Die Romantik wirkt nach und weckt Singsang verlogener Schwärmerei und gefühlsverfälschter Lobeshymniker auf nie erlebte und geschaute Motive der Heidelberger Landschaft und des Heidelberger Lebens. Vor allem entsteht jetzt das Heidelberger Studentenlied. Von künstlerischer Formung eines Erlebnisses, von dichterischer Wesenheit ist aber in keinem dieser Studentengesänge etwas zu spüren. Es sind wohlgemeinte Verse, die gesellschafts- und kulturgeschichtliche Reize und Geltung haben und als Literatur auch geeignet sind, die rührsamen Empfindungen erinnerungsfroher Heidelberger Studenten wachzurufen, wenn-

gleich die Mittel, durch die diese Wirkungen erreicht werden, auf stoffliche, nicht ästhetische Ursachen zurückzuführen sind. Freilich diese „Studentenpoesie“ ist es, die Heidelberg den Ruhm der meistbesungenen Stadt verschafft hat. Soweit man den Akzent nur auf den Mengebegriff legt, ist es richtig. Aber qualitativ bleibt das Wort ohne Sinn. Das gilt schon für die Studentenlieder der Jahrhundert-Mitte, mehr freilich noch für das Heer der Gelegenheitsdichter unserer Zeit, die noch zu betrachten bleiben.

SCHEFFEL ALS DICHTER HEIDELBERGS.

Die neuere Studentendichtung nennt Scheffel ihren Ahnherrn. Diesen „Ruhm“ darf Scheffel nur bedingt in Anspruch nehmen. Er war durch seine Lieder und Gedichte mehr Anreger als Begründer des modernen Studentenliedes, wenn man darunter nichts anderes versteht als die Lieder, die aus dem engeren stofflichen Erlebniskreise, also gleichsam aus dem Alltag des Studentendaseins geflossen sind. Nur wenige Gedichte Scheffels sind in diesem engeren Sinn Studentenlied: das kleine, dichterisch völlig belanglose Abschiedsgedicht: „O Heidelberg, du wunderschönes Nest“ (in Ges. Gedichten unter dem Titel „Schwanengesang“). Es ist eine Gelegenheitsreimerei, in der von Heidelberg nur gesagt wird, daß es „eine wunderschöne Stadt“ sei. Im übrigen handelt das Gedicht von dem Abschied aus einer Verbindung Frankonia. Die Gedichte „So studiert man in Heidelberg“ und „Der letzte Alemanne“ suchen ohne jeden besonderen dichterischen Reiz und ohne künstlerischen Gehalt die Heidelberger Studentenerinnerungen aufzufrischen. Da sie zu Lebzeiten des Dichters nicht in seine Werke aufgenommen wurden, so können sie auch keinerlei Wirkung auf die sogenannte Studentenpoesie ausgeübt haben.

Als wirklich dichterischer Niederschlag des Heidelberger Aufenthaltes darf aber das Heidelberger Kapitel seines „Trompeters von Säckingen“ gelten. Das Kapitel, in dem der Trompeter Werner seine Erlebnisse in Heidelbergs Stadt, Universität und Kurfürstenhof schildert, birgt alle Stoffelemente und Motive der späteren Studentenliteratur bereits in sich: die Beschwerlichkeit des Studierens, die Fröhlichkeit des Studentseins, Liebe zur Professorentochter, Mensur und Rauferei, Schwärmerei in der Landschaft, Trinkgelage bei Perkeo, ja auch das Motiv von der ungleichen Liebe des Studenten zur Fürstin (das umgekehrte Käthe-Karl-Heinz-Motiv) ist angedeutet.

Der Heidelberger Abschnitt (II. Stück) beginnt mit der Stadthymne „Alt-Heidelberg, du Feine“. Das Gedicht ist neben „O Straß-

burg" die volkstümlichste deutsche Stadthymne. Zunächst überrascht, daß gerade im Gegensatz zu Scheffels anderen Heidelberger Dichtungen in diesem populärsten Heidelberger Gedicht jene Stoffelemente fehlen, welche in der oberflächlichen Vorstellung oft als wesentlichste Heidelberger Merkmale leben: das Schloß, die Brücke, das Verbindungsleben: Was als Dokument der Geschichte in Heidelberg lebendig ist, die Ruinen der Burg, werden überhaupt nicht erwähnt. Ebenso geht der Dichter an den Denkmälern der Kunst (Architektur) achtlos vorüber: an dem Schloß als Kunstwerk und der Alten Brücke als Baudenkmal. Ihn reizt als Stoff nur die Natur und als Motiv die Verwobenheit der Menschen mit dieser Landschaft. Was außerhalb der Landschaftsschönheit oder der Möglichkeit des Naturerlebnisses liegt, erfährt sparsame und deshalb um so wirksamere Erwähnung: der Reiz, der in dem Ruhm der Stadt liegt *(Stadt an Ehren reich)*. Die Anziehungskraft des Studentenlebens *(Stadt fröhlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein)* ist so formuliert, daß es aus der Besonderheit etwa des Verbindungslebens herausgehoben, von aller stofflichen und zeitlichen Bedingtheit gelöst, in allgemein romantische Atmosphäre gerückt ist. Die fröhliche Gesellschaft bedeutet gar nicht mehr Zugehörigkeit zur Studentenschaft, sondern allgemein Jugend, jung sein oder sich sogar nur jung fühlen. Die seelischen Motivmöglichkeiten sind alle gleichfalls nur angedeutet. Frühling und Jugendliebe werden als Symbole der Landschaft genannt. Scheffel hat hier wie in keinem seiner anderen Gedichte Exaktheit des Bildes mit unpathetischer Knappheit der Formulierung und Prägnanz der Stimmungszeichnung vereinigt. Im Ganzen ist das Gedicht aus dem Erlebnis ewiger Gegensätzlichkeit geschrieben, deshalb nicht sentimental und nicht kraftmeierisch wie die vielen späten Studentenlieder aus Heidelberg es sind. Es nimmt auch keinerlei kulturgeschichtlich oder soziologisch bedingte, an die Zeit gebundene Elemente der Erlebnismöglichkeiten mit auf (wie etwa Verbindungswesen, Mensur, vergehende Architektur), alles ist aus dem Allgemeinen und Ewigen der Natur geschöpft. Im Einzelnen ist der dichterische Wert dieser Strophen angreifbarer. Die Sprache geht oft zu glatt und konventionell in den Reim.

Was Scheffel sonst noch als dichterische Huldigung an sein schönstes Erlebnis „Heidelberg" geschrieben, sind Variationen desselben Motivs: Heidelberg als Stadt der Jugend und als Landschaft von alles verjüngender Kraft. Was in seinem Hymnus „Alt-Heidelberg, du Feine" in dichterischer Gedrängtheit und deshalb mit Anschauung und Leben erfüllt erscheint, wird dann in zahllosen Motivmöglichkeiten zerlegt — in vielen Gelegenheitsgedichten aufgefrischt. Scheffel bindet das Heidel-

bergerlebnis an eine bestimmte Jahreszeit, den Frühling, in dem er das festliche Zeitanalogon für diese einzige Stadt sieht.

* * *

Die Kräfte, die in der Zeit zwischen der 48er Revolution und der deutschen Einigung von 1870 unser Geistesleben beherrschten, melden sich wieder in Scheffels Dichtungen und machen das Wesen dieser Heidelberger Gedichte aus: Der Sinn für das Historische, der seit der Romantik nicht mehr eingeschlafen war; die Enttäuschungen über die Mißerfolge großdeutscher Einheitsbestrebungen und die Ironie des Jungen Deutschlands, die von Heine übernommen war; die erste, durch die Philosophie und Naturwissenschaft stark betonte Bejahung des Lebens und damit der Jugend, die Abbiegung des Dichtungsstiles in historische Formelemente vergangener Epochen. Sehr bedeutsam ist künftig das Wiederaufkommen der Korporationen nach der Revolution und die dadurch hervorgerufene Belebung des studentischen Gesellschaftslebens; hierzu tritt die Politisierung der Wissenschaft und damit eine starke Berührung der Universität und ihrer Lehrer mit dem Volke. Diese Strömungen der Zeit werden von einem alemannisch-dickflüssigen Dichtertum aufgefangen und gestaltet. Aber vor allem muß ein Merkmal zur Kennzeichnung des Heidelbergerlebnisses Scheffels hervorgehoben werden: Scheffel zieht das Resultat aus dem Geist des Jahrhunderts der Bildung und historischen Forschung. Die Universität als Stätte der Kultur wird fortan untrennbarer Bestandteil des Heidelbergerlebnisses. Die Individualitäten bedeutender Professoren werden poetische Figuren dieses Erlebnisses. So steht neben der Schöpfung der schönen Stadthymne als sein Verdienst die Erweiterung und endgültige Rundung des dichterischen Motivbereiches durch diese Poetisierung — wenn auch oft ironische Poetisierung — der Stätte der Wissenschaft. Nicht „Alt-Heidelberg, du Feine“, sondern die vielen Gelegenheitsgedichte Scheffels auf Heidelberg, die im „Gaudeamus“ stehen, leiten jene Studentendichtung ein, die als Kommerslied, Studentenroman und Studentenstück noch zu betrachten ist, und am meisten zur Popularisierung eines künstlerisch und geistig nicht immer einwandfreien Heidelbergerlebnisses beigetragen hat.

HEIDELBERG IM HISTORISCHEN ROMAN.

Die Ruinenpoesie der Romantik, das Erwachen des vaterländischen Geistes in und nach der Romantik und vor allem der Erfolg des „Ekkehard“ von Scheffel hatte die Aufmerksamkeit der belletristischen Er-

zähler natürlich auch auf Heidelbergs schicksalsreiche Vergangenheit als besonders ergiebigen Stoffkomplex und Motivfülle gelenkt. Der historische Unterhaltungsroman bemächtigte sich also Heidelbergs und er nahm zunächst Besitz von den Schicksalen der Schloßbewohner: Die Romane und Erzählungen aus dem Leben der Kurfürsten, aus den Kampf- und Liebesschicksalen des kurfürstlichen Hofes entstehen, wobei die Zerstörung Heidelbergs und private Liebesbeziehungen zwischen dem Adel und den Bürgern besondere Akzente bilden. Die sozialen Strömungen des Jungen Deutschland wie der Weltschmerz Heinrich Heines werden als gehaltliche Stimmungseinflüsse bemerkbar. Diese Unterhaltungsschreiber schwärmen auch von der Landschaft Heidelbergs, von Schloß und Tal und Umgebung, aber nirgends reicht es zur dichterischen Gestaltung. Bis in unsere Tage schlägt diese Welle des Heidelberger Geschichtsromanes einer gutmeinenden gestaltungsunfähigen Unterhaltungsschriftstellerei.

Wo sich ernsthafte dichterische Kräfte um die Erfassung der Vergangenheit Heidelbergs bemühen, da konzentrieren sie sich in reicher Erkenntnis der Gefahren, welche dieses Landschaftsbild dem Dichter bietet, auf die Gestaltung menschlicher Individualkonflikte, auf die Bewegung von Seelenschicksalen und verzichten auf die Zusammenschließung von Landschaft und Geschichte.

Seit Scheffel und dem Jungen Deutschland ist also der Heidelberger Unterhaltungsliteratur eine charakteristische Stimmungskraft geblieben: die Wehmut, die dieses Heidelberg mit seiner illusionistisch vergoldeten Schönheit der Lebenshaltung im Gegensatz zu der Wirklichkeit draußen, zur Welt, zur Arbeit, zum Alltag sieht.

Von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung der Heidelberger Literatur war das Universitätsjubiläum 1886. In jener Zeit begann die Hochflut der studentischen Unterhaltungsliteratur.

STUDENTISCHE ZWECKLITERATUR UND BELLETRISTIK.

Mit der Neu-Blüte des studentischen Korporationswesens entstand, wie wir gehört haben, in Kommers- und Kneiplied eine Zweckliteratur, die ihr Leben völlig im Bereich des studentischen Standes fristete. Zum Volkslied ist keines geworden, zum Besitz des Nichtakademikers nur jene Lieder, die auf alle inhaltlichen Beziehungen zum Studentenleben verzichteten und nur als Gesellschafts- und Trinklieder ein verspätetes Anakreontik-Epigonentum erkennen ließen. Das Universitätsjubiläum 1886 ließ eine unübersehbare Fülle von Studentenliedern zutage treten. Dilettantismus und Berufsschriftstellerei ist

an der Produktion beteiligt. Zwei Motive kehren immer wieder: Jugendlust und Jugendliebe.

Im Roman, dessen Reihe etwa mit den „Saxoborussen" von Samarow anzusetzen ist, herrscht als Stoff vor: das Leben der Studenten und ihre Beziehungen zur Universität und Bürgerschaft; an Motiven ist es vor allem die Erinnerung, die als beherrschende Kraft die zahllosen Romane und Novellen füllt, die Erinnerung an einst hier verlebte Jugend und zum andern die Intensität dieses Jugenddaseins selbst. Mit unkünstlerischer Kraftlosigkeit einer rührungsbereiten sentimentalen Gefühlsverschwommenheit werden dieselben Stoffe in scheinbar immer neuen Fabelkompositionen erzählt. Um die Jahrhundertwende pochen moderne Probleme an die Tore: das Problem der Studentin und die studentische Jugend außerhalb des Verbindungslebens. Stratz schreibt die ersten Romane der studierenden Frau („Alt-Heidelberg, du Feine"; „Der du von dem Himmel bist"), nachdem Hermine Villinger die Figur schon eingeführt. Weltanschauliche, soziale und kulturpolitische Fragen werden einbezogen. (Messer, Katholische Studenten.) Heidelberg gilt oft nur als willkommene Etikette, als sicheres Mittel zu wirken, indem Stoff und Problem hier in der Stadt, die nun langsam Mode wird, lokalisiert wird.

Seit etwa 1900 suchen entschlossene Vertreter des Schrifttums Heidelberg als Stoff und Motiv neu zu erobern: Diesmal an die historische Vergangenheit der schicksalsreichen Stadt anknüpfend (Schmitthenner) oder die Stadt überhaupt nur als Hintergrund, die Landschaft als Atmosphäre für die Entwicklung allgemein menschlicher Probleme benützend, (Frommel, Schnack), oder betont die geistigen Persönlichkeiten des Heidelberger Antlitzes in psychologischen Episodendeutungen herausstellend (Drygalski).

HEIDELBERG ALS GEGENWARTSPROBLEM DER LITERATUR.

Stoff- und motivgeschichtlich sind zwei Fragen von Bedeutung, um Stand und Möglichkeiten der Gegenwartsdichtung Heidelbergs zu beurteilen: Woher rührt das geringe Ergebnis wahrhaft dichterischer Gestaltung des Heidelberg-Erlebnisses bei einer doch erheblichen Zahl bedeutsamer dichterischer Persönlichkeiten, die Heidelberg als dichterischen Stoff und als Motiv gefühlt und behandelt haben? Und zum andern: welche Möglichkeiten bietet dieses Heidelberg dem Problemkreis der heutigen und als kommend sich ankündenden Dichtung?

Zunächst überrascht in der Lyrik die geringe oder unvollkommene Stoff- und Motivbeteiligung des Schlosses. Goethe, Keller und —

sogar Scheffel in seiner berühmten Stadthymne schweigen sich über das Schloß völlig aus. Nur Hölderlin gestaltet es rein und groß als Erlebnisinhalt, bei allen andern bleibt es papierene Beschreibung.

Warum nun ein bestimmtes Landschaftselement — wie hier das Schloß — nicht besungen wurde und den Dichter unberührt ließ, kann man apodiktisch nicht feststellen. Wohl aber können wir einige Möglichkeiten ins Auge fassen, die der Betrachtung wert sind: Heidelberg bildet keinen einheitlichen Bildtypus, wie etwa Baden-Baden oder Stuttgart, um einige Bergstädte zu nennen. Vom bedeutsamsten Blickpunkt der Schloßlandschaft, von der alten Brücke aus, bieten sich zwei völlig verschiedene Landschaftsbilder. Wir schauen zunächst nur talaufwärts, sehen von links und rechts die Hügelsenkung mit dem zarten Taleinschnitt: nur Linien in sanften Schnörkeln: die idyllische Landschaft. Und wir schauen zur Rechten: Keine Linie, nur Fläche. Die breiten Bergabhänge mit den schönen breiten Mauerflächen des Schlosses, die um so flächig-grandioser wirken, weil das Schloß von hier aus ohne Silhouette ist; hier ist der Typus der Unidylle, der pathetischen Landschaft.

Diese Fläche weitet sich zum horizontfernen Raum nach Westen; also zugleich: Linienidylle und Flächen- und Raumpathos[5]). Aber neben diesen Dualismus des Bildtypus trat noch ein anderes weit wesentlicheres Merkmal. Unser Schloß ist nicht nur baugeschichtlich und stilistisch keine Einheit, setzt sich aus romanischen, gotischen, Renaissance- und sogar Barockelementen zusammen, es trägt auch ästhetisch keinen einheitlichen Charakter. Da es ohne Silhouette ist, nur an die Bergfläche hingestellt, nicht nur in seiner Flächen- und Linienführung organisch aus der Landschaft heraus wächst, drängt sich der Veduteneindruck zum Kulisseneindruck vor. Diese Kulissenwirkung wird noch durch die symmetrische Wirkung der Frontseiten verstärkt. Die kulissenhafte Form der Schloßlandschaft und die Zweiheit des Bildtypus ist mit wenigen Ausnahmen (der romantischen Malerei und der Dichtung Hölderlins) von denen, die sie zu gestalten suchten, nicht gefaßt worden. Nur der ganz große, nicht mehr naive, sondern zugleich metaphysische Dichter wird eine solche Zweiheit bewältigen, und das war wohl Hölderlin, aber nicht die kleineren, die ihm folgten.

Allgemein aber ist die Heidelberger Landschaft in ihrer Schönheit ein ungeheuer mächtiger Reiz und Anlaß zum dichterischen Erlebnis, aber nicht Inhalt. Denn die Heidelberger Landschaft hat sich hier wie wenige Landschaftskomplexe der Welt, wie Neapel, Vene-

---

[5])Vgl. Neumann, Heidelberg als Stadtbild, Carl Winter Verlag, Heidelberg.

dig, selbst zu Ende gedichtet. Die Natur hat die Möglichkeit des Erlebnisses schon in der Form der Landschaft ausgedrückt. Es bedarf also wie für das Schloß so für die ganze Heidelberger Landschaft des ganz großen Dichters in den seltenen Augenblicken seiner höchsten Inspiration und Begnadung, um diese vollendete Natur weiterzudichten. Heidelberg als Stoff ist von der Natur bezwungen, dem Dichter bleibt nur die Eroberung als Motiv. Solches erkennend, schließt Alfred Mombert in seiner großen Vision die Heidelberg-Dichtung vorerst ab. Die Brücke wird aus der einmaligen Landschaft in kosmische Sphäre gehoben. Die geistige Idee Heidelbergs wird zum weltverbundenen Geist schlechthin. Spärlich nur sind die Bindungen an die individuelle Form. So wird das Gedicht zur großen Vereinigung des konventionellen Heidelberg.

Durch Heidelbergs Problematik erhält die Menge der banalen Geschäftsbelletristik und nicht vollendeten Dichtung ihre geistige Bedeutung als Merkmal dessen, was Heidelberg für den Menschen sein kann; und damit wird auch unsere letzte Frage beantwortet, was Heidelberg der heutigen Dichtung gewähren kann. Das neue Gesicht Heidelbergs zeigt die einzigartige, reiche und tiefe Einheit von Natur, Geschichte und lebendigem geistigen Sein, und man klammert sich an diese Einheit als an ein beglückendes Gleichnis von Unsterblichkeit alles Geistigen. Trägt auch dieses neue Gesicht Heidelbergs Wunden — und zugleich Spuren seiner Formwandlung, indem in die Landschaft durch den Kanal eine zerstörende Technik brutal einbricht, freilich ohne diese Größe des Landschaftscharakters wesentlich zu treffen, und wird auch die Geschichte der Stadt durch die Wucht der Geschehnisse des Weltkriegs überschattet — so hat eben dieses neue Heidelberg doch eine Synthese gefunden von Tradition und Forderungen der Aktualität, wie keine andere Stadt der Kontinente sie aufweist. Romantische Luft weht um einen willig empfangenen und bewußt bejahten Geist der Zeit. Auch Gefahren lauern hinter einem solchen Zeitenschicksal einer Stadt. Käme einmal ein Dichter dieses neuen Heidelberg, dann müßte er in gleicher Weise zu fassen suchen, was die Welt an geistiger Hoffnung auf Heidelberg setzt, wie auch die Gefahren einer solchen insularen Position, was die Welt an traditionellen Werten hier im Antlitz Heidelbergs bewahrt sieht, wie auch das notwendig zu Überwindende, die problematische Gegensätzlichkeit von Form und Formzerrissenheit im neuen Landschaftsbilde, wie die Wandlung in der sozialen Zusammensetzung und Geltung der Studentenschaft, die politische und geistige Wandlungsbereitschaft der Universität, wie die Möglichkeit der Stadt als Zuflucht für Einsame,

Heidelberg als deutsche und als europäische Idee. Tal und Gebirge bewahren in ihrem Formenspiel auch heute noch die Mannigfaltigkeit des Romantisch-Idyllischen. Der Blick auf die Ebene lenkt aber heute auf Denkmale der praktischen Arbeit. Rauchflöre wehen am Horizont. Heidelberg ist nahe der Wirklichkeit. Man hat angesichts des Landschaftserlebnisses vom „erlaubten Kitsch" gesprochen und dann wieder von der größten Dichtung der Natur und Geschichte zugleich. Möglichkeiten und Gefahren liegen auch für den Dichter in einer solchen Begnadung. In diesem Doppelschicksal der Stadt ruht aber auch ihr unzerstörbarer Reiz und Reichtum, dem heute in neuer Zeit neue Aufgaben gestellt werden.

FRÜHERE DARSTELLUNGEN DES THEMAS ODER MATERIALSAMMLUNGEN ZUM THEMA.

I. Mays, A., Heidelberg gefeiert von Dichtern und Denkern seit fünf Jahrhunderten. 1886.
II. Neumann, Carl, Heidelberg als Stadtbild. 1914.
III. Alt-Heidelberg im Burschenlied, herggb. von W. Hoenninger. 1910.
IV. Sauer, Fritz, Das Heidelberger Schloß im Spiegel der Literatur. 1910.
V. Goldschmit, Rudolf K., Das Heidelberger Schloß in der Dichtung. (Preußische Jahrbücher 1923.)
VI. Witkop, Ph., Heidelberg und die deutsche Dichtung. 2. Aufl. 1925.
VII. Schneider, Franz, Heidelberg, seine Natur und sein geschichtliches Leben. 1925.
VIII. Derwein, Herbert, Ein Führer durch moderne Heidelberg-Erzählungen. (Kurpfälzisches Jahrbuch 1928.)
IX. Levin, Herbert, Die Heidelberger Romantik. 1922.

(I. und III. Materialsammlungen, IV., V., VII. und VIII. Darstellungen von zeitlichen oder stofflichen Teilproblemen des Themas, VI. Behandlung des Stoffes unter anderen thematischen Gesichtspunkten, II. Kunsthistorische Darstellung des Stoffes.)

Vorbemerkung:

LITERATUR ALS STOFF.

Im folgenden erscheint die gesamte Kunstliteratur, die Heidelberg als Stoff oder Motiv benützt, in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe umfaßt einzelne Gedichte, Gedichtfragmente, Teile aus größeren Zyklen oder epischen Erzählungen, die zweite Gruppe umfaßt alle Romane, Novellen, Erzählungen, Epen und dramatische Spiele, in denen Heidelberg den Schauplatz, den Stoff oder ein Teilmotiv bildet. Dabei war nicht immer eine scharfe Trennung der beiden Gruppen gerade bei den Gedichtzyklen durchzuführen. Aufgenommen wurde die gesamte feststellbare dichterische Literatur. Bei den bedeutungslosen Dichtungen, die bei Mays oder Witkop zu finden sind, ist außer dem Erscheinungsjahr auch diese Nachschlagsmöglichkeit angegeben. Bei der Zusammenstellung der Liste halfen die Universitätsbibliothek, die Städt. Volksbibliothek und das Antiquariat E. Carlebach, Heidelberg.

I. GRUPPE:

1. Wolkenstein, Oswald von, 1367—1445, Gedichte (siehe Mays, a.a. O.).
2. Luder, Peter — Kemnat, Mathias von, Lobrede auf Friedrich den Siegreichen (latein von Luder 1457, deutsch von Kemnat 1475).
3. Themar, Werner von, Ode ad Robertum Gagnium Francum oratorem 1494.
4. Gaquoin, K., Denkschrift zum 400. Todestage des Robertus Gaguinus. Nebst s. Elegien z. Lobe Heidelbergs u. d. dtschn. Geistes 1901.
5. Ungenannt, Heidelberg ist ein herren stat um 1500; in Fichard, Frankfurtisches Archiv Bd. 3 (Ruperto-Carola, Jub. Chron. 1886).
6. Celtis, Konrad, Ludus Dianae 1501 rep. in IV lib. 1502.
7. de Clapis, P. A., Oratio in laudem civitatis et universtatis Heidelbergensis 1504.
8. Wassmannsdorf, Karl, Des Pritschenmeisters Lienhard Flexels Reimspruch über das Heidelberger Armbrustschießen des Jahres 1554, herggb. 1886.
9. Olympia Morata, Dialogi epistolae, carmina latina et greca c. erudit. de ea testimonii et laudibus. M. Holzschnitten 1562.
10. Lotichius, P. II, Opera omnia. S. 1. (Heidelbergae), Typis Gotthardi Voegelini, 1609. — Adam, J., Nicer sive ecloga historiam electorvm Palatinorum compl. in natalem vigesimvm Friederici IV. comitis Palatini 1609.
11. Deutsche Lieder auf den Winterkönig Friedrich V. von der Pfalz. Hrsg. v. Wolkan. M. Portr. u. 7 Taf. 1898.
12. Clericus, D., Lacrumae Heidelbergenses et Ferd. Posthius Carmen in vastationem vici Handesheimensis ed. Zwipff. 1685.
13. de Graimberg, Ch., Das Heidelberger Faß. Mit Anhang: Des Poeten Tannenberg Reimen, welche auf dem unter Karl Ludwig 1664 erbauten Fasse eingegraben waren. 1816.
14. Micyllus (Molzer), Jakob, Silvae 1564.
15. Varia carmina a poetis Heidelbergensibus compos. (Joh. Brant etc.) 1612. Latein. Gedichte in Handschriften d. Universitäts-Bibliothek Wilken No. 1912.
16. Opitz, Martin, Teutsche Poemata 1624.
17. Ditfurth, die hist. pol. Volkslieder des Dreißigjährigen Krieges 1882, darin: „Belägerung und Hinnehmung der churfürstlich pfalzgräfischen Residenz- und Hauptstadt Heidelberg“ und „Französische Schandtat an Heidelberg verübt 1689“.
18. Klag-Gedicht über die gesprengte Burg u. Churfürstliche Residentz Heidelberg (1689). Enthalten in der Miscellen-Handschrift H 165 d. Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden aus dem 17. Jahrh. auf Bl. 13. (Vgl. Mitteilungen d. Heidelberger Schloßvereins 1885 S. 1.)
19. Böheim, G. Rh., Der Heydelbergische Melibeus, d. i. die Beschreibung dessen, so sich in diesem französ. Kriege in d. Churfürstl. Residentz Heydelberg, mit den Frantzosen von 1688 an, biss auf Zerstörung, die in dem Majo des 1693. Jahres geschehen, zugetragen. In ein. Hirten-Gespräche fürgestellt. 1695.
20. Weber, Imm., Die durch Unlust vergallete Lust des ehelichen Lebens; in kurzer Erzehlung fürgestellet an dem Exempel zweyer unglücklichen

Gemahlinnen von churfürstlichen Hause Pfaltz, worinnen die Liebes-Intrigues der Baronesse von Degenfeld und Des Raths Langhansens gottlose Händel zu finden. Von neuem ans Licht gestellet durch L[evinus] V[on] A[mbeer] (Pseud.) 1720. Mit 18seitigem Gedicht („üppige Heroiden") v. Hoffmannswaldau.

21. Wolff, J. W., Fama m. Allerneuestem Bericht vom Ursprung etc. d. Weltberühmt. Großen Fasses in d. Schloß-Keller zu Heydelberg; Als auf Befehl d. Fürsten Carl Theodor Wie auch Anordnung an Chur-Pfältz. Hoff-Cammer / Anstatt des alt-verfallenen großen Fasses ein neues, weit größeres zu verfertigen, angefangen, fortgeführt, u. glücklich zu Stand gebracht worden. 1752.
22. Hagedorn, Friedrich, Das Heidelberger Faß, Ode 1762.
23. Maler Müller, Das Heidelberger Schloß 1775.
24. Wigard, B., Ode zur Feier des Grundsteins zum neuen Stadttor 1775.
25. Maler Müller, Lobgesang auf das Heidelberger Schloß in Schwan's Schreibtafel. 1776.
26. Maler Müller, Das braune Fräulein, Romanze 1776.
27. Gedanken bei einem verfallenen Residenzschloß, dessen letztes Eisenwerk man losbricht. Pfälzisches Museum 1784.
28. Matthisson, Friedrich von, Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben 1785.
29. Reimold, K. D., Ruprechts Geist. Gesang auf die hundertjährige Gedächtnissfeyer der Universität zu Heidelberg 1786.
30. Wigard, B., Ode an d. vierte Jubeljahr (1786). 2 Hefte.
31. Wigard, J. B., Ruprecht I., ein Gedicht b. d. 4. Jubelfeyer 1786.
32. Heidelbergs vierte akadem. Jubelfeier, e. Denkmal f. jetzige u. künftige Pfälzer 1787. Mit den Reden und Gedichten.
33. Reimold, K. D., Gedicht d. Heidelberger Bürgerschaft auf Maximilian Joseph in Pfalz-Zweibrücken u. s. Gemahlin, Karoline v. Baden 1797.
34. Hölderlin, Friedrich, Heidelberg, Ode 1800/1801.
35. Müller, Wilhelmine geb. Maisch, Gedichte 1800.
36. Gesang auf den Tag, an welchem die Stadt Heidelberg ihre Huldigungsfeier begeht. Nach eigener Musik des Herrn Josef Haydn 1803.
37. Uhland, Ludwig, Auf dem Schlosse zu Heidelberg 1804.
38. Loeben, Otto Heinrich von, Reisebüchlein eines andächtigen Pilgers, darin Eintritt ins Heidelberger Tal 1806.
39. Brentano, Clemens, Lied von eines Studenten Ankunft in Heidelberg (Brentano, Ges. Werke, auch Mays, Witkop, zuerst in der Badischen Wochenschrift 1806).
40. Werner, Zacharias, Der steinerne Bräutigam und sein Liebchen 1807.
41. Allgemeines Commers-Buch 1810. Das älteste Kommersbuch Heidelberger Ursprungs.
42. Ludwig I. v. Bayern. Des Heidelberger Schlosses Wiedersehen 1810.
43. Schreiber, Aloys, Heidelberg u. s. Umgebungen 1811. S. 284 Das Heidelberger Schloß (Unterz.) Mahler Müller und zwei Gedichte von Matthisson und Aloys Schreiber.
44. Uhland, Ludwig, Die drei Schlösser 1811 (wie 18 in Ges. Gedichte).
45. Tieck, Ludwig, Phantasus 1812. I. S. 64/65.
46. Schreiber, Aloys, Gedichte und Erzählungen 1812.

47. Seeger, D. F., Kleine Gedichte 1813.
48. Schenkendorf, Max von, Auf dem Schloß zu Heidelberg 1814, Gedichte (Mays, Witkop).
49. Reinold, Johann Karl, Lyrische Gedichte 1815.
50. Schreiber, Aloys, Poetische Werke 1817 (I. Bd.).
51. Carové, F. W., Liederkranz der Heidelberger Burschen 1818. Das erste Lied: Stiftungslied der Heidelberger Burschenschaft am 1. März 1817. — Das letzte Lied: c. Schenkendorf. Auf dem Schloß zu Heidelberg im Julius 1814. Enth. u. a. Lieder v. Arndt, Goethe, Körner, Schiller.
52. Allgemeines Heidelberger Commersbuch. 2. verm. Aufl. 1823.
53. Fingado, B., Poetische Versuche 1818.
54. Goethe, West-östlicher Divan 1815, gedruckt 1819.
55. Gries, Johann Dietrich, An die Entfernten, Gedicht im Heidelberger Schloßgarten (Mays, a. a. O.) 1822.
56. Platen, Graf August von, Gedichte, darin: Wohlauf, wohlab den Neckar 1822.
57. Engelmann, J. B., Xenien. Gabe d. Erinnerung an Heidelberg. N. poet. Zugabe (v. Matthisson, Schenkendorf u. Schreiber) 1823.
58. Hanno, R., Gedichte 1825. — Frühling- und Sommerspazierbüchlein 1829.
59. Schwab, Gustav, Das Mahl zu Heidelberg 1823 (In Gedichte, auch Mays).
60. Willemer, Marianne, zu Goethes 75. Geburtstag 1824: Zu Heidelberg 1824.
61. Sadler, Karl, Heidelberger Gegenden und Häuser, Eine Sammlung von Gedichten 1825.
62. Immermann, Karl, Gedichte, darin: Der Traum von der Flasche.
63. Immermann, Karl, Heidelberger Schloßmärchen (In Reisejournal 1831).
64. Lenau, Nikolaus, Gedichte, darin: Die Heidelberger Ruine 1833.
65. Engelcken, F., Heidelberger Walpurgisnacht 1838.
66. Mair, W., Erinnerungen an Heidelberg (Gedichte) 1840.
67. Huhn, Eugen, Poetische Schriften S. 11, 12, 33, 39. 1841.
68. Grüneisen, Karl, Das Heidelberger Schloß, Kantate 1843.
69. Ebeling, A., Gedichte 1845.
70. Weckesser, Th., Gedichte 1845. Enthält u. a.: Nr. 41. Zur Einweihung d. Harmoniesaales zu Heidelberg. — Nr. 102. Empfindungen auf d. Heidelberger Schloß. — Nr. 114. Heidelbergs Reize.
71. Hoffmann v. Fallersleben. Johanna-Lieder (1847). In Gesammelte Werke Bd. I. 1890.
72. Nadler, C. Chr. G., Fröhlich Palz, Gott erhalts 1874.
73. Nadler, K. G., 17 Gedichte und Erzählungen enth. in Einzelnummern der „Fliegenden Blätter" 1847—52. Deputation. — Brand im Hutzelwald. — Zweckrausch. — Eisele u. Beisele in Heidelberg. — Das Eine was Not tut. — Wurst wider Wurst. — Der Antiquar (in Prosa). — Hundert (nur zwei) Lieder an Jenny Lind. — Fortschritt der Kultur im Gasthofleben. — Der Hund. — Der Haifisch. — Richtige Ausrede. — Belohnung. — Der bessere Dienst. — Riesenklage an den Mond. — Guten Grund. — Die Weisheit auf dem Katheder.

74. Creizenach, Th., Gedichte 1848.
75. Waldau, Max (Spiller von Hauenschild), Blätter im Winde, Canzonen 1848.
76. Scheffel, Josef Viktor, Der Trompeter von Säckingen, darin u. a. Alt-Heidelberg du feine, 1854.
77. Medwin, Th., Nugae 1856. Sammlung deutscher und englischer Gedichte, darunter: Crespigny, C., Das Begräbnis eines Studenten in Heidelberg. — Medwin, Auf der Heidelberger Schloßterrasse.
78. Zeuner, H., Schlaken, Gedichte, S. 51, 53, 1857.
79. Eichendorff, Josef von, Robert und Guiscard, episches Gedicht, darin: Anfang und Schluß, 1857.
80. Waltz, G., Verse und Reime eines Pfälzers. In Mundart 1864. Darin: Der Friedhof zu Heidelberg.
81. Niederreitter, Franz Adam, Modellschreiner und Möbelpacker in Heidelberg. Gedichte 1865.
82. Hoffmann v. Fallersleben, Trinkspruch (Hoch Heidelberg. Zur Philologenversammlung) 1865.
83. Scheffel, J. V. von, Das große Faß zu Heidelberg d. 24. Versammlung deutscher Philologen 1865. Tischlied b. Festmahl im Bankettsaal des Heidelberger Schlosses 1865.
84. Hoffmann-Donner, H., (Verfasser d. Struwelpeter). Liederbuch für Naturforscher und Aerzte 1867. Kunst und Wissenschaft in Liedern, darunter: „das alte Heidelberg“ v. Dr. Siemssen. Erinnerungen an d. akadem. Jahre (aus d. Commersbuche), darunter: „Alt Heidelberg du feine“ u. d. erste Katzenjammer von R. u. A. K(ußmau)l. v. Scheffel, Gustav Schwab, Müller v. Königswinter, Kobell, v. Bodenstedt usw.
85. Scheffel, J. V. von, Lieder aus dem Engern in Heidelberg. Texte 1865.
86. Hegewald, Prof. Dr., Aus den Papieren eines deutschen Patrioten, darin: Gedicht, Erinnerung an Heidelberg, S. 129. 1868.
87. Scheffel, J. V., Gesammelte Werke, darin: verschiedene Nachlaßgedichte, herggb. von Panzer 1925.
88. Scheffel, J. V., Gaudeamus 1867.
89. Bücking, G., Gedichte 1869.
90. Simrock, Karl, Gedichte, darin: Perkeo 1868.
91. Seupel, Fr., gen. Wanderer, Die Entstehung der Stadt Heidelberg, ein vaterländisches romantisches Gemälde 1869 (darin: Kortum, über die Molkenkur, Gedicht).
92. Capo d'Istria, Graf, Der Fliegenjäger. Gedicht auf Heidelberg ca. 1870.
93. Dewils, H., Der Heedelberger Draguner Wachtmeester. Humor. Soldatenbild 1870.
94. Schack, Adolf Friedrich von, Lothar, Gedicht in 10 Gesängen 1872.
95. Waltz, G., Der Privatdozent in harmlose Reimlein gebracht von Bonaventura Sauerampfer. Illustr. v. Oberländer 1877.
96. Lobstein, E., In Mußestunden 1880.
97. Wandpoesie d. Heidelb. Carcers f. Freunde u. ehemal. Bewohner dess. ges. v. e. dito 1882.
98. Eckers, G., Die Gründung Heidelbergs 1886.
99. Hegewald, Die Heidelberger Chronik 1886.
100. Holsten, Richard, Hoch Heidelberg, Gedichte 1886.

101. Lobstein, Helios, Festgruß zum fünfhundertjährigen Jubiläum der Universität 1886.
102. Mar, Paul, Heidelberg, eine Jubiläumserinnerung (Gedichte) 1886.
103. Roquette, Otto Versch. Heidelberger Lieder, Ruperto Carola u. Grüning.
104. Scheffel, J. V. von, Festgedicht zum Jubiläum der Universität Heidelberg. M. Illustr. v. A. v. Werner. 1886.
105. Fulda, Ludwig, Ruperto Carola, eine Huldigung (in Festchronik) 1886, (darin: dichterisch behandelt die Heidelberger Erlebnisse Matthissons, Hölderlins, Goethes, Voß', Lenau und Scheffels).
106. Gutmann, G., Hoch die Pfalz! Gedichte 1887. Enthält: An Heidelberg. — Auf dem Königstuhl. — Auf dem Friedhof zu Heidelberg. — Die Büßerin am zu Z. — Festgruß des alten Hofrats an die Jubiläumsherren.
107. Holz, Arno, Das Buch der Zeit, darin: Alt-Heidelberg du feine, 1885.
108. Rupp, J., Heidelbergs humoristischer Fremdenführer. 1880.
109. Mombert, Alfred, Die Brücke, in Musik der Welt o. J. (Inselbücherei).
110. Frommel, Otto, Heidelberg, Sonettenkranz (Hdbg. Ztg.) 1892.
111. Gunthersberg, G., Heidelberger Lieder 1897.
112. Frommel, Otto, Heidelberg (in Goldschmit, Heidelberg in Gedichten und Bildern 1924).
113. Greif, Martin, Besuch in Heidelberg (In ges. Ged. 1868, siehe auch Goldschmit, a. a. O. 1924).
114. Vierordt, Heinrich, Vaterlandsgesänge 1903 (darin: Elisabeth Charlottens Klagelied).
115. Eckardt, F., Jugendträume. Gedichte 1905.
116. Michaeli, O., Luise v. Degenfeld. Liebeslieder aus Alt-Heidelberg 1909.
117. Ziebert, K. A. und F. Ullmer, Einig und treu. Lieder und Bilder aus dem Heidelberger Frankenleben. 1911.
118. Kühn, Julius, Die Brücke 1914.
119. Vierordt, H., Badisches Heimatbüchlein 1925. Enthält u. a.: Heidelberger Nadlertrinkspruch. Scheffel u. Hebel.
120. Gunth-err, G., Heidelberger Lieder 1921.

II. GRUPPE:

Romane, Novellen, epische Erzählungen, dramatische Spiele.

1. Ein erschregliche / Newe zeitung, von einem / grausamen Ungewitter, / So sich auf S. Marcus / tag zu Heidelberg, in / diesem XXXVII / jar, erhaben / hat /. Titel u. 3 Stn. 4° 1537.
2. Lafontaine, August, Clara du Plessis und Clairant 1795.
3. Wahre und schrekliche Geschichte eines Studenten zu Heidelberg. Von einem Freunde desselben beschrieben. 1802.
3a. Zeitung für Einsiedler 1808.
4. Arnim, Achim von, Angelica die Genueserin 1812.
5. Müller v. Königswinter, Das Haus der Brentano 1873 (1913).
6. Orientalis Isidorus (Graf Loeben), Guido, Roman 1808 (S. 105 ff.).
7. Eichendorff, Josef von, Die Freier, Lustspiel 1833.

8. Hollmann, H. G., Johanna. Einfache Begebenheit an der Hochschule zu Heidelberg in den Jahren 1814 und 1815. 1854.
9. Kobbe, Th. von, Humoristische Erinnerungen aus meinem academischen Leben in Heidelberg und Kiel 1817—19. 2 Bde. — Humoresken aus dem Philisterleben. 2 Bde. 1840/41.
10. Blaul, Friedrich, Träume und Schäume (Einleitungskapitel „Mignon“) 1838.
11. Blaul, Friedrich, Die steinerne Braut oder der neue Pygmalion (in Kurpfälz. Jahrbuch 1925).
12. Stengel, Franziska von, Karl Ludwig Kurfürst v. d. Pfalz und Luise von Degenfeld, oder Leidenschaft u. Liebe, Gesch. Rom. 1838.
13. James, G., Heidelberg, Engl. Tauchnitz, zuerst 1846, deutsch 1847.
14. Morstadt, E., Inquisition auf dem Rattenkönig. Spuck in Heidelberg 1849.
15. T(heato), J. P., Der Heidelberger Eckensteher 1846.
16. Pfarrius, G., Trümmer und Epheu. Novelle 1852. (Karl Ludwig und Luise von Degenfeld behandelnde Erzählung aus dem Heidelberger Schlosse.)
17. Carion, F., Ein geteiltes Herz oder Karl Theodor und seine Zeit 1858.
18. Eichrodt, L., Die Pfalzgrafen, oder „Eine Nacht auf den Heidelberger Gassen“, Dr. 1859.
19. Otto, Emil, Heidelberg sein Schloß und seine Pfalzgrafen, eine historische Dichtung 1862.
20. Müller, Otto, Der Professor von Heidelberg, ein Dichterleben 1870.
21. Robiano, L., Die Rose von Heidelberg 1872.
22. Busch, Wilhelm, Die fromme Helene 1872.
23. H———m, Wilhelm, Eine Muttergotteserscheinung auf dem Schlosse zu Heidelberg (Gartenlaube 1875).
24. (Waltz, G.), Die Kater-thesen und ihre poetische Begründung von den Heidelberger Weltweisen 1878.
25. Hanno Raphael, Das Schloß im Abendroth, ein Andenken an Heidelbergs Akademiker vom August 1878, 1878.
26. Marc Twain, A tramp abroad 1880.
27. Taylor, George (Hausrath, August), Klythia 1883.
28. Taylor, George, (Hausrath, August), Jetta 1884.
29. Diethoff, E., Unter der harten Hand, Kulturhist. Zeitgemälde 1886.
30. Samarow, Gregor, Die Saxoborussen 1885.
31. Gregorow, Samaro (Meyer-Förster), Die Saxo-Saxonen 1885.
32. Wellmer, Arnold, Auf der Hirschgasse 1886.
33. Weber, Fr. P., Im Pfalzgrafenschlosse, eine Studenten- und Soldatengeschichte aus dem alten Heidelberg 1886.
34. Uschner, K. R. W., Die Fee von Heidelberg, Festspiel in 3 Aufzügen 1886.
35. Lindau, Paul, Die beiden Leonoren. Lustspiel 1904.
36. Eckstein, Ernst, Aus Altheidelberg und seinem Studentenleben (in Über Land und Meer 1886).
37. Greif, M., Die Pfalz am Rhein. Schauspiel Stuttgart 1887. — Konradin der letzte Hohenstaufe. Trauerspiel Stuttgart 1889.
38. Heedelberger Streech, verzählt vom Ball 1886.

39. Grube, H., Der Heidelberger Studentenkrieg oder So war es vor 500 Jahren 1886.
40. S. C. H., Heidelberger Studentenstruwelpeter o. J. (1887).
41. Hartner, E., Im Schloß zu Heidelberg 1888.
42. Wolff, Julius, Recht der Hagestolze 1888.
43. Becker, A., Die graue Jette 1890.
44. Friedmann, Alfred, Lebensmärchen 1892.
45. Oribasius, Dr. (Kußmaul), Poetische Jugendsünden 1893 (S. 1).
46. Barack, M., Der Brand im Hutzelwald. Schwank 1894.
47. Paetel, Erich, Alt-Heidelberg du feine, Skizze 1894.
48. Heyse, Paul, Elisabeth Charlotte, Schauspiel 1896.
49. Schmitthenner, Adolf, Neue Novellen (darin: Das Eheexamen, Der Wildfang, Tilly in Nöten) 1896.
50. Stratz, R., Jörg Trugenhoffen. Ein deutsches Schauspiel in 5 Aufz. 1898.
51. Meyer-Förster, Wilhelm, Karl Heinrich 1899.
52. Schmitthenner, Adolf, Leonie 1899.
53. Bücking, G., Die Kaiserkrönung Barbarossas 1900 (910 Seiten).
54. Geiger, Fr., Neues vom Zwerg Perkeo 1900.
55. Abel-Musgrave, Die Heidelberger Maid, Lustspiel 1901.
56. Lenze, Wilhelm, Alt-Heidelberg du feine, Volksstück o. J.
57. Meyer-Förster, Wilhelm, Alt-Heidelberg, Schauspiel 1901.
58. Schmitthenner, Adolf, Aus Dichters Werkstatt (darin: Am untern Neckar) 1901.
59. Lehardie, Liesel ou le roman d'etudiant francais a Heidelberg, o. J. (1901).
60. Abel-Musgrave, Heidelberger Schöpfungsgeschichte 1902.
61. Stratz, Rudolf, Alt-Heidelberg du feine, Roman einer Studentin 1902.
62. Villinger, Hermine, Bimchen Bimber 1901.
63. Uhde, W., Jung-Heidelberg 1903.
64. Köster, Wilhelm, Mit dem Schläger in der Rechten 1903.
65. Vaillant, Th. Hans, Burschenlied aus Alt-Heidelberg 1903.
66. Stratz, Rudolf, Vorbei 1904.
67. Siebert, Margarete, Karllutz, Raugraf zu Pfalz 1904.
68. Lanzelot, Gertrud und Joachim 1904.
69. Friedwalt, August (August Messer), Katholische Studenten 1905.
70. Hunold, G., Die Rose von Dilsberg 1905.
71. Stratz, Rudolf, König und Kärrner 1914.
72. Ziebert, K. A., Aus den Tagebuchblättern eines Heidelberger Studenten 1905.
73. Stratz, Rudolf, Der du von dem Himmel bist, Roman 1906.
74. Frommel, Otto, Novellen und Märchen (darin: Peregrina) 1907.
75. Schmitthenner, Adolf, Das deutsche Herz. 1908.
76. Grad, Max, Lebensspiele 1908.
77. Riffert, J., Ein Trauerspiel im Heidelberger Schloß. Schauspiel 1908.
78. Schmitthenner, Adolf, Die sieben Wochentage (darin: Der Dickkopf, Der Besuch) 1909.
79. Schmitthenner, Adolf, Vergessene Kinder 1909.
80. Michaeli, Otto, Luise von Degenfeld 1909.

81. Hunold, G., Für Heidelberg mein Leben 1909.
82. Hottenroth, B., Der Klosterbruder von St. Michael 1910.
83. Bagusche, Hermann und Meister, H., Heidelberger Skizzen 1911.
84. Frommel, Otto, Mannelin 1911.
85. Mercator, M., Irregang, Ein Sang vom Neckartal 1911.
86. Lilienfein, Heinrich, Die große Stille 1911.
87. Schäfer, O., Alt-Heidelberg. Ein Studententag in Alt-Heidelberg 1911. Kostümfest-Aufführungen, Heft 1.
88. Hesselbacher, Karl, Treu auf dem Posten (darin: Der Frieder) 1918.
89. Schöpflin, G., Der Streit ums Heidelberger Schloß, Ein Faschingsspiel, 1912.
90. Wickede, v., Jüdin von Heidelberg 1912.
91. Eberlein, G. W., Schloß Heidelberg, Märchendrama o. J. (1911).
92. Marcellus, H., Alt-Heidelberg du feine! Lebende Lieder in ein Aufzug. 1913.
93. Frommel, Otto, Ein schweres Herz (darin: Der Turmbesteiger) 1917.
94. Frey, F., Hendesse. Heimatl. Festspiel 1918. Als Manuskript gedruckt.
95. Frommel, Otto, Die blaue Blume (in Badisches Buch) 1919.
96. Lienhard, Friedrich, Westmark 1919.
97. Presber, Rudolf, Mein Bruder Benjamin 1919.
98. Brausewetter, Arthur, Alt-Heidelberg du feine 1920.
99. Stockhausen, Juliane von, Brennendes Land 1920.
100. Oldenburg-Mang, Friedrich der Siegreiche und Hans von Gemmingen. Neu bearbeitet 1921.
101. Ziebert, K. A., Tagebuch der Demoiselle Sabine 1922.
102. Panhuys, A. von, Mausi 1923.
103. Presber, Rudolf und Stein, L., Liselotte von der Pfalz, Lustspiel 1923.
104. Ziebert, K. A., Ich war zu Heidelberg Student 1923.
105. Steinkopf, W., Mainachtzauber.
106. Frommel, Otto, Schicksal, neue Novellen (darin: Die gestohlene Orgel) 1924.
107. Halbe, Max, Der Frühlingsgarten, ein Märchen (in Ges. Werke, Bd. I) 1924.
108. Waldeyer-Hartz, von, Alt-Heidelbergs Not 1925.
109. Strauß, Emil, Das Grab zu Heidelberg (Heidelberger Tageblatt) 1926.
110. Freudenberg, C. F., Die Hohenstaufen 1928.
111. Drygalski, Irma von, Im Schatten des Heiligenberges, Dichter-Novellen 1927.
112. Lenze, W., Alt-Heidelberg du feine. Volksstück m. Gesang 1926.
113. Felden, Emil, Eines Menschen Weg (Friedrich Ebert, Roman) 1927.
114. Straub, K. W., Die Reise um Silvia 1926.
115. Pfeil, E., Mein Herz, das blieb in Heidelberg. Roman 1927.
116. Hardt Warden, B. u. F. Lohner, Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren. Singspiel. Musik von Raymond 1927.
117. Steinkopf, Ingeborg von der Linde, o. J.
118. Schmidt, Th., Es war in Heidelberg. Volksstück m. Gesang 1927.
119. Schnack, Friedrich, Beatus und Sabine 1927.
120. Drygalski, Irma von, Juliane von Krüdener, Der Roman eines Lebens, 1928.

121. Glückstein, H., u. Beinhardt, H., O Heidelberg, du Jugendbronnen. Singspiel. Musik von Gompf 1928.
122. Jacob, Heinrich Eduard, Jaqueline und die Japaner 1928.
123. Baum, Vicki, Stud. Chem. Helene Willfüer 1929.
124. Schurig, Arthur, Jean Paul in Heidelberg, Nov. o. J. (1926).
125. Harich, W., Jean Paul in Heidelberg. Nov. 1929.
126. Matthiessen, Wilhelm, Görres. Roman 1928.
127. Beutten, H., Heidelberg, du mein Heidelberg (Geschichten und Gedichte von Brausewetter, Droop, Fulda, Herzog, Münzer, Philander, Presber, Schnellbach, Stilgebauer, Stratz, Vierordt, Waldeyer-Hertz) 1929.

Namen-Register

WERKE ZUR DEUTSCHEN SPRACHWISSENSCHAFT UND LITERATURGESCHICHTE

Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin W10 und Leipzig

Grundriß der germanischen Philologie, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter begründet von HERMANN PAUL, weil. o. Professor der deutschen Philologie an der Universität München. Groß-Oktav.

Der „Grundriß der germanischen Philologie" hat von der dritten Auflage an einen Umbau erfahren. Die Darstellungen erscheinen jede für sich in Einzelbänden. Der Ausbau des Grundrisses wird in nächster Zeit besonders gefördert werden. Abgezweigt von dem Paulschen Grundriß ist ein besonderer „Grundriß der deutschen Literaturgeschichte", weil die Darstellung der Literaturgeschichte bis zur Neuzeit fortgeführt werden soll (s. Seite 16). Das gleiche gilt für einen besonderen „Grundriß der englischen Literaturgeschichte". — Von der neuen Auflage des Paulschen Grundrisses sind die folgenden Bände erschienen:

I, 1. **Geschichte der gotischen Sprache.** Von M. H. JELLINEK, a. o. Professor an der Universität Wien. IX, 209 Seiten. 1926. 10.—, geb. 12.—

Der Band ist für den Studierenden und Forscher der germanischen Sprachwissenschaft unentbehrlich.

I, 2. **Geschichte der gotischen Literatur.** Von WILH. STREITBERG. In Bearbeitung.

II. **Urgermanisch.** Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Von Dr. FRIEDRICH KLUGE, weil. Professor a. d. Universität Freiburg i. B. XI, 289 Seiten, 1913. 6.—, geb. 8.—

III. **Geschichte der deutschen Sprache.** Von Dr. OTTO BEHAGHEL, o. Prof. a. d. Universität Gießen. Mit 1 Karte. Fünfte, verbesserte und stark erweiterte Auflage. XXIX, 588 Seiten. 1928. 18.—, geb. 20.—

Behaghels in der neuen Auflage wesentlich erweiterte Geschichte gewinnt für die heutige Zeit, die die Sprachgeschichte gern als Bildungs- und Geistesgeschichte ansieht, ganz besondere Bedeutung.

IV. **Geschichte der nordischen Sprachen,** besonders in altnordischer Zeit. Von ADOLF NOREEN, ehem. Prof. an der Universität Upsala. Dritte, vollständig umgearbeitete Auflage. 239 Seiten. 1913. 5.—, geb. 7.—

V. **Grundriß des germanischen Rechts.** Von Dr. KARL VON AMIRA, o. Professor an der Universität München. Dritte, verbesserte und erweiterte Auflage. I, 302 Seiten. 1913 5.—, geb. 7.—

VI. **Geschichte der englischen Sprache.** II. Historische Syntax. Von Dr. EUGEN EINENKEL. Dritte, verbesserte und erweiterte Auflage. XVIII, 223 Seiten. 1916. 6.—, geb. 8.—

VII. **Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur.** Von Dr. HERMANN JELLINGHAUS. Dritte, verbesserte Auflage. VIII, 90 Seiten. 1925. 5.—, geb. 7.—

VIII, 1. **Deutsche Versgeschichte** mit Einschluß des altenglischen und altnordischen Stabreimverses. Von Dr. ANDREAS HEUSLER, o. Professor an der Universität Basel.

Erster Band. Teil I und II: Einführendes; Grundbegriffe der Verslehre; Der altgermanische Vers. V, 314 Seiten. 1925 16.—, geb. 18.—

Zweiter Band. Teil III: Der altdeutsche Vers. VIII, 351 Seiten. 1927. 16.—, geb. 18.—

Dritter Band. Teil IV und V: Der frühdeutsche Vers. Der neudeutsche Vers. V, 427 Seiten. 1929 22.—, geb. 24.—

In dem vorliegenden bahnbrechenden Werk, das für jeden Sprach- und Literaturwissenschaftler unentbehrlich ist, wird die deutsche Metrik zum erstenmal in umfassender Weise von den Anfängen bis zur Gegenwart von dem berufensten Fachgelehrten behandelt.

IX. **Die Germanen.** Eine Einführung in die Geschichte ihrer Sprache und Kultur. Von TORSTEN EVERT KARSTEN, a. o. Professor an der Universität Helsingfors. Mit 4 Tafeln und 8 Textabbildungen. X, 241 Seiten. 1928. 13.—, geb. 15.—

Das vorliegende Werk bedeutet den ersten Versuch von nichtdeutscher Seite, Sprache und Kultur der gesamten germanischen Rasse darzustellen, unter Einschluß auch ihrer numerisch kleinsten und zivilisatorisch vielleicht rückständigsten Splitter, wie die der finnländischen und ostbaltischen Schweden und ihrer Vorfahren, die es als gleichberechtigte Teile der großen germanischen Sprach- und Kulturwelt einbezieht.

X. **Germanische Heldensage.** Von Dr. phil. HERMANN SCHNEIDER, o. Universitätsprofessor, Tübingen.

I. Band. Einleitung: Ursprung und Wesen der Heldensage.

I. Buch: Deutsche Heldensage. X, 443 Seiten. 1928 15.—, geb. 17.—

II. Band. In Vorbereitung.

Das Buch versucht die Entwicklung aller Sagenkreise von den ältesten verlorenen Liedern der Völkerwanderungszeit bis zu den hauptsächlich erhaltenen Denkmälern des späteren Mittelalters wiederzugewinnen und in einem Gesamtbilde zu erfassen.

Deutsche Grammatik. Von Professor Dr. OTTO LYON, weil. Stadtschulrat in Dresden. Sechste, umgearbeitete Auflage, unter Mitwirkung von Dr. Horst Kraemer, herausgegeben von Dr. Walther Hofstaetter. 144 Seiten. 1928 (Samml. Göschen Bd. 20.) Geb. 1.50

Kurze historische Syntax der deutschen Sprache. Von Dr. HANS NAUMANN, o. Professor an der Universität Frankfurt. Klein-Oktav. VI, 125 Seiten. 1915. (Trübners Philologische Bibliothek Bd. 2.) 2.—

Grundlagen der neuhochdeutschen Satzlehre. Ein Schulbuch für Lehrer. Von BERTHOLD DELBRÜCK, o. Professor an der Universität Jena. Oktav. VIII, 91 Seiten. 1920. 1.—

Das Buch behandelt ausgewählte Stücke der deutschen Satzlehre (Begriff des Satzes, Satzlehre, Grundbestandteile des Satzes, Wortbildung, Konjunktiv, Satzgefüge) vom psychologischen und geschichtlichen Standpunkt aus.

Geschichte der deutschen Sprache. Von Dr. HANS SPERBER. 132 Seiten. 1926. (Samml. Göschen Bd. 915.) Geb. 1.50

Der Verfasser war bestrebt, die sprachlichen Tatsachen nicht isoliert darzustellen, sondern in ihrem Zusammenhang mit den wichtigsten Erscheinungen der Kultur- und Geistesgeschichte.

Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Von Dr. FRIEDRICH KLUGE, weil. Professor an der Universität Freiburg i. Br. Zehnte, verbesserte Auflage. Groß-Oktav. XVI, 558 Seiten. 1924. 12.—, geb. 14.50

Durch immer erneute Umarbeitungen und Erweiterungen ist das Lexikon im Verlauf von mehreren Jahrzehnten zu einem Standardwerk nicht nur für die Germanistik, sondern für das deutsche Geistesleben überhaupt geworden.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung. Von Dr. HEINRICH KLENZ. Dritter Neudruck. 268 Seiten. 1923 (Samml. Göschen Bd. 200.) Geb. 1.50

Deutsches Fremdwörterbuch. Von HANS SCHULZ. Lexikon-Oktav.
Band I: A—K. XXIII, 416 Seiten. 1910/13 14.—, geb. 16.—
Band II: Fortgeführt von Dr. OTTO BASLER.
1. Lieferung: L—M. 168 Seiten. 1926. 6.80
2. Lieferung: N—P. Seite 169—280. 1928. 6.—
Hier wird nach den Grundsätzen moderner Wortforschung für jedes Fremdwort die Quelle und Zeit seiner Entstehung ermittelt und seine Entwicklung dargelegt.

Deutsches Fremdwörterbuch. Von Dr. RUDOLF KLEINPAUL. Zweite, verbesserte Auflage. Neudruck. 171 Seiten. 1920 (Samml. Göschen Bd. 273.) Geb. 1.50
Der Band enthält u. a. überzeugende sprachliche Ableitungen der wichtigsten in den allgemeinen Gebrauch übergegangenen Fremdwörter.

Deutsche Wortkunde. Eine Kulturgeschichte des deutschen Wortschatzes. Von Dr. ALFRED SCHIRMER. 111 Seiten. 1926. (Samml. Göschen Bd. 929.) Geb. 1.50
Inhalt: Wortforschung als Kulturgeschichte. Entstehung des Wortes. Urschöpfung und Ableitung. Bedeutungswandel. Entlehnung. Mundart. Hochsprache, Umgangssprache usw. Geschichtliche Entwicklung von der Urzeit bis zur Gegenwart.

Die deutschen Personennamen. Ihre Entstehung und Bedeutung. Von Dr. RUDOLF KLEINPAUL. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, neubearbeitet von Dr. Hans Naumann, o. Professor an der Universität Frankfurt. 127 Seiten. 1921. (Samml. Göschen Bd. 422.) Geb. 1.50
Der Band, ein wertvoller Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, behandelt Kleinkindernamen, Taufnamen unserer heidnischen Vorfahren, Christen-, Vater- und Familiennamen.

Die Ortsnamen im Deutschen. Ihre Entwicklung und ihre Herkunft. Von Dr. RUDOLF KLEINPAUL. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 142 Seiten. 1919. (Samml. Göschen Bd. 573.) Geb. 1.50
Der Verfasser zeigt, wie das ganze menschliche Leben, Pflanzen- und Tierwelt an der Bildung unserer Ortsnamen mitgewirkt haben, die in ihrer Vielseitigkeit ein bis ins kleinste genauer Spiegel der deutschen Geschichte sind.

Länder- und Völkernamen. Von Dr. RUDOLF KLEINPAUL. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 139 Seiten. 1919. (Samml. Göschen Bd. 478.) Geb. 1.50
Der kulturgeschichtlich und folkloristisch interessante Band ist für den Historiker und Geographen besonders wertvoll.

Deutsche Redelehre. Von HANS PROBST, Rektor des Gymnasiums in Ansbach. Dritte, verbesserte Auflage. Neudruck. 130 Seiten. 1920. (Samml. Göschen Bd. 61.) Geb. 1.50
Der Band faßt alles Wesentliche über Stilistik, die Lehre vom Ausdruck, und über Rhetorik, die Lehre vom Inhalt des Gesprochenen, zusammen.

Deutsche Lauttafel. Von PAUL MENZERATH. 73 × 143 cm. Auf Karton gedruckt, mit Stäben, Ösen und Bändern versehen. 8.—, auf Leinen gezogen 12.50. Beiheft dazu. Mit kleiner Lauttafel. Oktav. 11 Seiten. 1926. —.75. Kleine Lauttafel, einzeln (nur von 10 Exemplaren ab) 20.—
Die Tafel entspricht dem neuesten Stand der Lautforschung. Sie läßt den Zusammenhang der Laute nach Art und Stelle ihrer Bildung deutlich hervortreten. Systematisch geordnete Beispiele geben sämtliche orthographischen Varianten der Einzellaute wieder.

Deutsche Poetik. Von Dr. KARL BORINSKI, Professor an der Universität München. Vierte, verbesserte Auflage. Neudruck. 165 Seiten. 1920. (Samml. Göschen Bd. 40.) Geb. 1.50
Der Verfasser behandelt die Dichtung als Gabe und Kunst, den dichterischen Stil, seine Mittel und Gattungen.

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Dr. PAUL MERKER, o. ö.

Professor an der Universität Breslau, und Dr. WOLFGANG STAMMLER, o. ö. Professor an der Universität Greifswald. Erscheint in etwa 20 Lieferungen. Band I: Abenteuerroman—Hyperbel. Lexikon-Oktav. 593 Seiten. 1926. 32.—, in Halbleder 41.—

Band II: Jambus—Quatrain. Lexikon-Oktav. IV, 754 Seiten. 1926/28. 40.—, in Halbleder 49.—

Band III (Schlußband und Register). Erscheint in etwa 8 Lieferungen zu je 4.—

Das Kennzeichnende für das Werk ist, daß es sich auf die formale und sachliche Seite der Literaturgeschichte, die Realien derselben beschränkt und die Dichtung als Leistung und Ausdruck eines schöpferischen Individuums nur insoweit berücksichtigt, als es unbedingt erforderlich ist.

Grundriß der deutschen Literaturgeschichte.

I. Geschichte der deutschen Literatur bis zur Mitte des elften Jahrhunderts. Von WOLF VON UNWERTH u. Dr. THEODOR SIEBS, o. Professor an der Universität Breslau. Oktav. XI, 260 Seiten. 1920. 6.—, geb. 8.50

Die Darstellung tritt an die einzelnen Denkmäler mit eingehender sprachgeschichtlicher und literarhistorischer Analyse heran und berücksichtigt jedesmal die gesamte einschlägige Literatur.

II. Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur.

1. Teil: Frühmittelhochdeutsche Zeit. Blütezeit I: Das höfische Epos bis auf Gottfried von Straßburg. Von Dr. FRIEDRICH VOGT, o. Professor an der Universität Marburg. Dritte, umgearbeitete Auflage. Oktav. X, 363 Seiten. 1922. 5.—, geb. 6.—

2. und 3. Teil sowie die folgenden Bände in Vorbereitung.

Geistliche und weltliche Dichtung von 1050 bis um 1180. Heinrich von Veldeke und das mitteldeutsche Kunstepos. Der Artusroman und Hartmann von Aue. Wolfram von Eschenbach und der Gral. Gottfried von Straßburg.

Geschichte der deutschen Literatur.

I. Von der ältesten Zeit bis 1748. Von Dr. MAX KOCH, o. ö. Professor an der Universität Breslau. Neunte, neubearbeitete und erweiterte Auflage. 170 Seiten. 1920. (Samml. Göschen Bd. 31.) Geb. 1.50

II. Von Klopstock bis zum Ausgang der Romantik. Von Dr. FRIEDRICH KAINZ, Privatdozent an der Universität Wien. 146 Seiten. 1929. (Samml. Göschen Bd. 783.) Geb. 1.50

III. Von Goethes Tod bis zur Gegenwart. Von Dr. FRIEDRICH KAINZ, Privatdozent an der Universität Wien. 136 Seiten. 1928. (Samml. Göschen Bd. 1004.) Geb. 1.50

Die Bände vermitteln einen faßlichen Überblick über die Hauptentwicklungslinien und das wichtigste historische Tatsachenmaterial der deutschen Literatur. Der Schilderung jeder Epoche ist eine kurze Wesensschau vorausgeschickt, die ihre konstitutiven Züge hervorhebt, ihre stilistischen Gemeinsamkeiten, ihr Lebensgefühl und Kunstwollen charakterisiert.

Geschichte der deutschen Lyrik. Von Dr. RICHARD FINDEIS, Professor in Wien. 1914.

I. 151 Seiten. (Samml. Göschen Bd. 737.) Geb. 1.50

II. 120 Seiten. (Samml. Göschen Bd. 738.) Geb. 1.50

Der erste Teil umfaßt die deutsche Lyrik von der indogermanischen Frühzeit bis zur Romantik, der zweite Teil führt bis in die jüngste Gegenwart hinauf.

Das deutsche Kirchenlied in seinen charakteristischen Erscheinungen. Ausgewählt von Dr. FRIEDRICH SPITTA, o. Professor an der Universität Tübingen.

I. Mittelalter und Reformationszeit. 141 Seiten. 1912. (Samml. Göschen Bd. 602.) Geb. 1.50

Aus dem Inhalt: Mittelalter. Martin Luther. Zwingli. Agricola. Blaurer. Zwick. Konrad Hubert. Capito. Vogtherr. Leo Jüd. M. Weiße. Niederdeutsche Meßgesänge. B. Waldis. Albrecht von Preußen. Die Markgrafenlieder.

Geschichte des deutschen Romans. Von Dr. WALTHER REHM.

I. Vom Mittelalter bis zum Realismus. Auf Grund der Mielkeschen Darstellung neubearbeitet. 175 Seiten. 1927. (Samml. Göschen Bd. 229.) Geb. 1.50

II. Vom Naturalismus bis zur Gegenwart. 104 Seiten. 1927. (Samml. Göschen Bd. 956.) Geb. 1.50

Die beiden nach Ideen geordneten Bände bedeuten einen wichtigen Beitrag zur kritischen Erfassung der deutschen, vor allem der gegenwärtigen Romanliteratur.

Repetitorium der deutschen Literaturgeschichte. I. Von den Anfängen bis Luther. Von Dr. HERMANN AMMON. Oktav. 131 Seiten. 1922. (Wissenschaftliche Repetitorien Bd. 9.) —.50

Deutsche Literaturdenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. HERMANN JANTZEN, Geh. Regierungs- und Provinzialschulrat in Breslau. Zweite, neudurchgesehene Auflage. 151 Seiten. 1919. (Samml. Göschen Bd. 181.) Geb. 1.50

Eine Auswahl aus Lyrik, Meistergesang, Reimrede, Fabel, moralischer und Schwankdichtung, Drama, sowie aus dem Prosaschrifttum der Mystiker, Naturkundigen, Satiriker, der Facetien und volkstümlichen Schwankbücher.

Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts.

I. Martin Luther und Thomas Murner. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von GEORG BERLIT †, Professor am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Zweite, verbesserte Auflage. Neudruck. 141 Seiten. 1919. (Samml. Göschen Bd. 7.) Geb. 1.50

II. Hans Sachs. Neubearbeitet und erläutert von Dr. PAUL MERKER, o. ö. Professor an der Universität Breslau. 144 Seiten. 1927. (Samml. Göschen Bd. 24.) Geb. 1.50

III. Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart sowie Tierepos und Fabel. Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. JULIUS SAHR. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Neudruck. 159 Seiten. 1920. (Samml. Göschen Bd. 36.) Geb. 1.50

Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts, nach Straßburger Originalen herausgegeben von Dr. JOHANNES FICKER, o. Professor an der Universität Halle, und OTTO WINCKELMANN. Kleinfolio. 102 Tafeln in Lichtdruck mit Text.

Band I. XV Seiten Einleitung und Tafel 1—46: „Zur politischen Geschichte" mit Text. 1902. 40.—

Band II. XIII Seiten. Verzeichnisse, Register, Nachträge und Tafel 47—102: „Zur geistigen Geschichte" mit Text. 1905. 50.—

— Kleine Ausgabe. Kleinfolio. 35 Tafeln in Lichtdruck mit Transkription und biographischen Skizzen. IX Seiten. Vorwort. Übersicht, Abkürzungen, Nachträge und Berichtigungen. 1906. 20.—

Johann Fischart. Ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. Dargestellt von Dr. ADOLF HAUFFEN, o. Professor an der Universität Prag.

Band I. Oktav. X, 290 Seiten. 1921.

Band II. Oktav. 429 Seiten. 1922. Zus. 10.—, geb. 12.—

Das Leben dieses bedeutendsten und vielseitigsten Schriftstellers am Ausgang des 16. Jahrhunderts gibt zugleich ein Spiegelbild jener geistig reichbewegten Epoche.

Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke. Herausgegeben unter Mitarbeit von Dr. G. Bebermeyer, a. o. Professor an der Universität Tübingen, Dr. E. Fuchs in Beuthen, Dr. P. Merker, o. ö. Professor an der Universität Breslau, Geheimer Hofrat Dr. V. Michels, o. Professor an der Universität Jena, Dr. W. Pfeiffer-Belli, Frankfurt a. M., und Dr. M. Spanier, Berlin, von Dr. FRANZ SCHULTZ, o. Professor an der Universität Frankfurt a. M.

Band I: a) **Von den vier Ketzern.** Im Druck.

b) **Badenfahrt.** Herausgegeben von Geh. Hofrat Dr. VICTOR MICHELS, weil. o. Professor an der Universität Jena. Oktav. XLIV, 269 Seiten. 1927. 20.—

Band II: **Die Narrenbeschwörung.** Herausgegeben von Dr. MEIER SPANIER, Berlin. Mit einem Brief Murners in Handschriftendruck. Oktav. X, 597 Seiten. 1926. 30.—

Band III: **Die Schelmenzunft.** Herausgegeben von Dr. MEIER SPANIER, Berlin. Oktav. 228 Seiten. 1925. 10.—

Band IV: **Die Mühle von Schwindelsheim und Gredt Müllerin Jahrzeit.** Herausgegeben von Dr. GUSTAV BEBERMEYER, a. o. Professor an der Universität Tübingen. Oktav. VIII, 205 Seiten. 1923. 6.—

Band V: **Die Geuchmatt.** In Vorbereitung.

Band VI: **Kleine Schriften.** (Prosaschriften gegen die Reformation.) Herausgegeben von Dr. WOLFGANG PFEIFFER-BELLI, Frankfurt am Main.

Erster Teil: **Ein christliche und briederliche ermanung.** Von Doctor Martinus luters leren und predigen. Oktav. VIII, 200 Seiten. 1927. 10.—

Band VII: Zweiter Teil: **Von dem babstenthum. An den Grossmechtigsten und Durchlüchtigsten adel tütscher nation.** Oktav. VI, 174 Seiten. 1928. 9.—

Band VIII: Dritter Teil: **Wie doctor M. Luter uß falschen ursachen bewegt Das geistlich recht verbrennet hat usw.** Oktav III, 192 Seiten. 1928. 12.—

Band IX: **Von dem großen Lutherischen Narren.** Herausgegeben von Dr. PAUL MERKER, o. ö. Professor an der Universität Breslau. Oktav XI, 427 Seiten. 1918. 10.—, geb. 11.—

(Kritische Gesamtausgaben elsässischer Schriftsteller des Mittelalters und der Reformationszeit, veröffentlicht vom Wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt.)



Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert. Von GEORG ELLINGER. Groß-Oktav.

I. Italien und der deutsche Humanismus in der neulateinischen Lyrik. XXII, 516 Seiten. 1929 20.—, geb. 22.—

II. Die neulateinische Lyrik Deutschlands in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. 420 Seiten. 1929. 18.—, geb. 20.—

Es bestand bisher keine Möglichkeit, sich aus einer deutschen Darstellung über die Entwicklung der neulateinischen Lyrik des 15. und 16. Jahrhunderts in Italien und Deutschland zu unterrichten. Das vorliegende Buch will diese Lücke ausfüllen. Doch ist nicht eine vollständige Aufzählung der neulateinischen Lyriker in dem behandelten Zeitraum beabsichtigt, sondern eine Vergegenwärtigung der für die einzelnen Abschnitte des Verlaufs bezeichnendsten Gestalten. Daher sieht der Verfasser von einer Anhäufung toter Namen ab und versucht, ausgewählte Vertreter durch Gesamtcharakteristiken oder durch Analysen ihrer besten Dichtungen nahezubringen.

Johann Rists Monatsgespräche. Von Dr. ALFRED JERICKE. Oktav. VIII, 204 Seiten. 1928. (Germanisch und Deutsch, Studien zur Sprache und Kultur, 2. Heft.) 10.—

Rists Monatsgespräche (1663 bis 1668 erschienen) sind ideell und auch formal der erste Vorläufer des literarisch-wissenschaftlichen Journals in Deutschland. Die Arbeit bietet auch Material zu einer noch nicht geschriebenen Geschichte des Dialoges. An Hand ihrer enzyklopädischen Fülle und des anekdotenreichen Memoirencharakters zeichnet der Verfasser aber vor allem das Bild des sachlichen Wissens, künstlerischen Empfindens, der Sitten, der Moral und des Lebensgefühls jener Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Deutsche Literaturdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts bis Klopstock. III. Drama. Ausgewählt und erläutert von Dr. REINHARD DIETEL in Zwickau. 127 Seiten. 1915. (Samml. Göschen Bd. 754.) geb. 1.50

Enthält Proben aus Dramen von Ayrer, von Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, Gryphius, Chr. Weise, Gottsched und J. E. Schlegel. — Band I und II vergriffen.

Klopstocks Deutsche Gelehrtenrepublik. Von MAX KIRSCHSTEIN. Oktav. 191 Seiten. 1928. (Germanisch u. Deutsch, Studien z. Sprache und Kultur, 3. Heft.) 8.—

Klopstocks „Deutsche Gelehrtenrepublik", ganz Ausdruck ihrer Zeit — seine Gedankengänge kamen Goethes Suchen und Empfinden so entgegen, daß er sich hell an ihnen begeisterte —, erfährt hier ihre kritische Darstellung nach Idee, Geschichte, rechtlicher und geistiger Struktur, Verfassung und ihren Gesetzen.

Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit. Von CARL WEITBRECHT. Zweite, durchgesehene und ergänzte Auflage von KARL BERGER. Neudruck. 186 Seiten. 1920. (Samml. Göschen Bd. 161.) Geb. 1.50

Inhalt: Voraussetzungen. Die einleitenden Geister. Klopstock. Der Göttinger Hain. Winckelmann und Lessing. Wieland. Herder. Sturm und Drang. Goethe bis 1794. Schiller bis 1794. Goethe und Schiller.

Goethes Bild der Landschaft. Untersuchungen zur Landschaftsdarstellung in Goethes Kunstprosa. Von RICHARD BEITL. Quart. XI, 245 Seiten. 1929. 16.—

Im Wort dargestellte Landschaft, oft nur äußere Kompositions- und Stimmungsmittel, wird in Goethes Dichtung ein organischer Teil des Werkes, der die Entwicklung der menschlichen Charaktere und des sprachlichen Stils auf das stärkste miterfährt. Im ersten Teil des Bandes gibt der Verfasser eine Poetik, im zweiten eine Typenlehre, im dritten eine Ästhetik der Landschaftsdarstellung in Goethes Prosa. Daran schließt sich die Stilistik, die Behandlung des Sprachstils der Landschaft. Das Buch bringt Ergebnisse von weittragender Bedeutung für Stilkritik und Sprachgeschichte.



Aldus Druck Berlin

